

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jedes Werktags. Abonnementpreis mttillustr. Beilage „Wolk u. Zeit“ frei Haus für die Zeit v. 24. bis 30. August 45 Goldpfennige. Einzelverkaufspreis: 10 Goldpfennige.

Redaktion: Johannisstr. 46.  
Fernruf { 905 nur Redaktion.  
          { 926 nur Geschäftsstelle.



Anzeigengebühr für die achtgepaltene Pettzelle ober deren Raum 20 Goldpfennige, auswärts 25 Goldpf. Besammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Goldpfennige. Reklamen 80 Goldpfennige.  
Geschäftsstelle: Johannisstraße 46.  
Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle.  
          { 905 nur Redaktion.

# Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 198 Montag, 25. August 1924 21. Jahrgang

## Die Regierung spricht.

Wenn nicht angenommen wird . . .

Berlin, 23. August 1924.  
Der Reichstagspräsident eröffnet um 10.25 Uhr die Sitzung. Haus und Tribünen sind gut besetzt. Der kommunistische Abg. Schwarz befindet sich nicht im Hause. Präsident Wallraf verliest zunächst den Protestbrief des Abg. Schwarz und ersucht das Haus, den Einspruch noch an zweiter Stelle auf die heutige Tagesordnung zu setzen. Dem wird entsprochen.

Als dann der Reichstanzler das Wort zur Bekanntgabe der Regierungserklärung erhält, beginnen die Kommunisten wieder fortgesetzt nach Amnestie zu rufen. Herr Roenen bezeichnet Dr. Marz als Zuchthauskangler. Der Reichstanzler spricht trotzdem weiter, ohne daß er zu verstehen war. Die Kommunisten sehen bald die Sinnlosigkeit ihres Geschäftes ein und werden ruhig.

**Reichstanzler Marz:**  
Die Reichsregierung tritt vor Sie hin, um Ihnen das Ergebnis der Londoner Konferenz vorzulegen und Ihre Zustimmung zu den Londoner Beschlüssen sowie zu den zur Durchführung erforderlichen Gesetzen zu erlangen. Wir räumen uns nicht eines Erfolges, den wir in London errungen hätten. Wir sind uns bemüht, daß die Arbeit, die wir in London zu vollbringen hatten, nicht verfehlt war, daß sie große Erfolge mit sich bringen könnten. Das Gutachten der Sachverständigen ist für das deutsche Volk in seinem innersten Wesen ebenbürtig erstreblich wie der uns auferlegte Versailler Vertrag. Die Aufgabe der Reichsregierung und die Aufgabe der Delegation in London bestand nur darin, Mitteilungen dieser Art zu erstatten, Bedingungen und Verhältnisse zu schaffen, um die Durchführung des Gutachtens in einer für die Lebensnotwendigkeiten und die nationale Würde des deutschen Volkes erträglichen Weise zu gewährleisten. Als wir nach London kamen, haben wir uns nicht einen Augenblick beunruhigt, mit aller Entschiedenheit und Offenheit die deutschen Bedenken und Ausstellungen an den gefassten Beschlüssen vorzubringen. Zum erstenmal seit Beendigung des Krieges haben wir in gleichberechtigter Verhandlung unsere Gegenvorschläge mit den Delegationen der alliierten Mächte besprochen können. Ein großer Teil unserer Gegenvorschläge ist von den Alliierten als berechtigt anerkannt und als Änderungen der gefassten Beschlüsse angenommen worden. Es ist mir ein Bedürfnis,

auch an dieser Stelle die objektive und unparteiische Leistung der Konferenz durch den englischen Ministerpräsidenten anzuerkennen,

und ich lege Wert auf die Feststellung, daß der in der Presse erhobene Vorwurf, daß der deutschen Delegation in London ein Ultimatum gestellt oder ein Diktat vorgelegt worden sei, durchaus unbegründet ist.

Die Beschlüsse der Londoner Konferenz sind für Deutschland zweifellos eine schwere Belastung, sind doch auch sie nichts anderes als Auswirkungen des verlorenen Krieges. Aber dennoch stellen sie gegen den bisherigen Zustand einen Fortschritt dar und dienen dem von uns allen erstrebten Ziele der Wiederherstellung der deutschen Wirtschaft und der Wiederherstellung der deutschen Freiheit, insbesondere in den besetzten Gebieten.

Wie dem ganzen deutschen Volke, so lag auch der deutschen Delegation in London bei allem, was sie tat, vor allem die Sorge am Herzen, deutsches Land von der Besetzung durch fremde Truppen zu befreien. Wenn unsere Bemühungen nicht das Ergebnis gezeitigt haben, was wir erstrebten und das jeder Deutsche herbeigesehnt hat, so ist das in erster Linie dem Umstande zuzuschreiben, daß die Parteien in London nach vielen Richtungen hin die Hände gebunden waren und daß Faktoren sich in den politischen Verhandlungen geltend machten, die sich als stärker erwiesen als der Verständigungswille der Führer. Ich denke hier in erster Linie an das Problem der interalliierten Schulden. Es ist uns nicht gelungen, die sofortige militärische Räumung der nach unserer Ueberzeugung vertragswidrig besetzten Gebiete zu erreichen, eine Rechtsauffassung, die nach wie vor auch von der englischen Regierung geteilt wird. Wenn wir uns trotzdem in dieser Frage mit geringeren Zugeständnissen nach hartem Entschluß abgefunden haben, so zwang uns dazu die Erkenntnis, daß wir bei Ablehnung des Zugeständnisses eine große Anzahl unserer bedrängten Volksgenossen um ihre Hoffnung auf baldige Befreiung betrogen und darüber hinaus das wirtschaftlich günstigere Ergebnis der Londoner Konferenz überhaupt ernsthaft gefährdet hätten.

Ich erachte es als meine Pflicht, dem deutschen Volke meine ehrliche Ueberzeugung, die wohl von allen deutschen Konferenzteilnehmern geteilt wird, in Offenheit auszusprechen,

daß auf der Londoner Konferenz zum ersten Male seit Kriegsende wieder ein Geist der Verständigung und der ernsthaften Wille zur friedlichen Regelung der traurigen Kriegshinterlassenschaft lebendig waren.

Dieser Geist und dieser Wille haben sich angesichts der immer noch vorhandenen Widerstände noch nicht restlos durchgesetzt, haben nicht den vollen Sieg davongetragen, wohl weniger aus dem Grunde, daß die Völker nach einer Verständigung widerstreben oder ihre jetzigen Führer dem endlichen Siege der politischen und wirtschaftlichen Vernunft noch Widerstand leisten, als wegen der ungelösten Bindungen, Verpflichtungen und Vertretungen politischer, wirtschaftlicher und finanzieller Art, die bedauerliche Auswirkungen der Liquidation, durfte Deutschland durch hartes Festhalten an seinem Rechtsstandpunkt, durch

eine Mies-oder-Nichts-Politik die offenkundig sich anbahnende Verständigung hindern und durch

Unnachgiebigkeit, die vielleicht vorübergehend wieder einmal eine starke nationale Leidenschaft hätte aufflammen lassen, erneut sich als Störenfried hinstellen lassen? Die Verantwortung dafür haben wir nicht übernehmen können.

Wir haben von den Ministerpräsidenten Frankreichs und Belgiens namens ihrer Regierungen die bedingungslose Zusage, daß das Ruhrgebiet spätestens am 15. August 1923 geräumt sein wird. Wir haben weiter vom Ministerpräsidenten Herriot, von dem ich die Ueberzeugung gewonnen habe, daß er den ehrlichen Willen hat, mit Deutschland in ein gutnachbarliches Verhältnis zu gelangen, das Versprechen erhalten, daß die Räumung des Ruhrgebiets viel schneller durchgeführt werden soll, wenn die Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich weiter fortgeschritten sei. Am uns keinen Beweis seiner ehrlichen Absicht zu geben, wird der französische Ministerpräsident am Tage nach der Unterzeichnung des Londoner Paktes den Befehl zur Räumung der Zone Dortmund-Hörde-Gülden geben, die dann gleichzeitig mit der wirtschaftlichen Räumung vollzogen werden wird. In der gleichen Zeit sollen auch alle übrigen nach dem 11. Januar 1923 außerhalb des Ruhrgebiets besetzten Ortschaften und Landstrichen rheinwärts und reinwärts geräumt werden. Das bedeutet ein Gebiet, das größer ist als das preussische Saargebiet. Die Räumung Osnabrücks und Appenweiers ist über diese Zusage hinaus bereits vollzogen. Wenn die Unterzeichnung in London geleistet ist und von unserer Seite die Voraussetzungen durch die Annahme der Gesetze gegeben sind, werden

rund 900 000 Deutsche sofort von fremder Besetzung frei werden.

Wir haben weiter sowohl von Frankreich und Belgien wie auch von England die verbindende Zusage, daß die auf Grund des Londoner Ultimatus besetzten Sanctionsgebiete Düsseldorf, Duisburg, Ruhrort spätestens am Tage der Ruhräumung frei sein werden. Unsere Bemühungen, eine stufenweise Räumung des Ruhrgebiets herbeizuführen, wurden von Herriot nachdrücklich abgelehnt mit dem Hinweis darauf, daß bei einer Festlegung von Etappen und Terminen die von ihm erstrebte frühere Räumung des ganzen Ruhrgebiets erschwert, wenn nicht gar unmöglich gemacht würde. Zudem ist Ihnen das Gesamte zur Annahme empfohlen, die mir abschließend gestattet, einen Gedanken auszusprechen, der bei Ihren Entscheidungen eine gebührende Berücksichtigung finden muß. Es ist der Gedanke an die ernste Alternative, vor der wir stehen. Was tritt bei einer Ablehnung der Londoner Vereinbarungen ein, welche Folgen haben wir für unser Volk und unsere heimische Wirtschaft zu erwarten, wenn die in London erzielte Regelung nicht zur Wirklichkeit wird, sondern der gegenwärtige Zustand auf unbestimmte Dauer fortbesteht? Ich sage bewußt auf unbestimmte Zeit, denn es kann für denjenigen, der die gegenwärtige Lage der Weltpolitik überblickt, keinem Zweifel unterliegen, daß die Londoner Konferenz eine Chance bot, die so leicht nicht wiederkehren wird.

### Eine fürsichtbare Verantwortung

lastet jetzt auf dem Reichstag. Seine Entscheidung wird nach meiner innersten Ueberzeugung für Deutschland Segen oder Fluch bedeuten. Das ganze deutsche Volk, die ganze Welt richten ihre Blicke auf uns. Das besetzte Gebiet, dem unter aller heißesten Wünsche gelten, hat seinen Willen uns kundgetan. Seine Hoffnung ist erwacht, sie darf nicht betrogen werden!

Der Schluss der Rede ruft bei der Mehrheit lebhaften Beifall hervor, der von den Kommunisten mit Pfiffrufen beantwortet wird. Die Deutschnationalen enthalten sich jeglicher Kundgebung.

Als nunmehr Reichsfinanzminister Dr. Luther die Rednertribüne betritt, rufen ihm die Kommunisten zu: „Oberster Herr!“ Da er sich nicht vernehmlich machen kann, ruft der Finanzminister den Kommunisten erregt zu: „Ihnen scheint die Wahrheit außerordentlich unangenehm zu sein!“ Die Zwischenrufe der Kommunisten werden darauf nur noch lauter. Präsident Wallraf vermahnt die Kaiser und erklärt: „Das Land hat ein Recht und ebenso der Reichstag, die Ausführungen der Regierung zu hören.“ Der Abg. Cypstein (Komm.) erhält für einen beleidigenden Zuruf einen Ordnungsruf. Endlich kann der Minister beginnen.

### Reichsfinanzminister Dr. Luther:

Ich will das Gegenbild oder genau, ich will vor Ihnen die Tatsachen darlegen, die sich selbst in den Stand setzen sollen, zu sehen,

was wird, wenn der Londoner Abmachung nicht zugestimmt wird.

Ich gehe dabei von der Annahme aus, daß ein erheblicher Zeitraum ablaufen wird, bis etwa ein neues Abkommen fertig ist. Obgleich es völlig unbestritten ist, daß sich unsere Gesamtwirtschaft in einer schweren Krise befindet, so will ich dennoch nach dieser Richtung einige Umstände besonders erwähnen. Ein guter Gradmesser für den Zustand des Wirtschaftslebens ist stets die Bewegung der Erwerbslosigkeit. Nun hat die Erwerbslosigkeit in diesem Jahre seit dem 1. Juni erheblich zugenommen.

Wir sind im unbesetzten Gebiet von rund 210 000 Erwerbslosen am 1. Juni auf rund 328 000 am 1. August angezogen,

das heißt innerhalb von zwei Monaten um annähernd 60 Prozent, und zwar ohne die nicht genau bekannte Zahl der Kurzarbeiter und der nicht unterfertigten Erwerbslosen. Das sind nun gerade Monate, in denen ein erheblicher Bedarf der Landwirtschaft an Hilfskräften sich auswirkt. Wenn in diesem Jahre die Erwerbslosenzahlen steigen, so verdrängt sich dahinter eine besonders starke

Zunahme der Erwerbslosigkeit im Wirtschaftsleben außerhalb der Landwirtschaft. Dieser Umstand wird mit aller Schwere ausbrechen, sobald die Hilfsbeschäftigung in der Landwirtschaft aufhört. Aus dem besetzten Gebiet füge ich hinzu, daß von insgesamt 450 000 Kohlenarbeitern im Ruhrgebiet bereits jetzt rund 80 000 erwerbslos sind, dazu häufen sich die Nachrichten aus dem besetzten und unbesetzten Gebiet, wonach weitere massenweise Entlassungen bevorstehen. Ein zweiter wichtiger Gesichtspunkt zur Beurteilung des Wirtschaftslebens ist der Zustand der Handelsbilanz. In der ersten Hälfte des Kalenderjahres 1924 haben wir einen Einfuhrüberschuß von einer Milliarde 600 Millionen Mark gehabt. Bei der Betrachtung der Steuerlage erwähne ich vorweg, daß das Reich zurzeit imstande ist, keine laufenden Verpflichtungen zu erfüllen. Das Reich wird sogar unter Zurückdrängung des aus mehreren Gründen sehr dringenden Bundes nach Bildung eines hinreichenden Betriebsfonds in der Lage sein, für eine begrenzte Uebergangszeit die erwartete Anleihe zu beschaffen. Eine Ermächtigung dieser Art ist, wie aus den Drucksachen ja bekannt ist, in London getroffen worden. Etwas ganz anderes aber ist die Frage, wie sich bei Nichtannahme des Londoner Abkommens die Finanzlage gestalten wird. Diese Frage kann man nur beurteilen, wenn man einen kurzen Ueberblick auf die Finanzverhältnisse des Reiches seit der Stabilisierung der Mark wirft. Von vorübergehenden Störungen abgesehen, hat das Reich seit diesem Zeitpunkt keine dringenden Verpflichtungen erfüllt, allerdings erst, nachdem es durch die Notgelehrgebung des letzten Winters auf einen sehr erheblichen Betrag an sich berechtigter Ansprüche die Zahlungen teils eingestellt, teils ausgesetzt hat. Das Reich hat überdies in dieser Zeit für Auszubeholder bei der Eskontante aus den oft erörterten zwingenden Gründen bis zum heutigen Tage rund 570 Millionen Mark ausgegeben. Diesen Leistungen steht nun aber auf der anderen Seite die Tatsache gegenüber, daß das Reich seit der Stabilisierung einen erheblichen Betrag einmaliger Einnahmen gehabt hat, die ihrer Natur nach nicht wiederkehren. Da ist vorab der Rentenmarkkredit von rund einer Milliarde Mt. Weiter ist aus der Prägung von Rentenmünzen ein Gewinn von 118 Millionen Mark entstanden, wozu ein Gewinn aus der Prägung von Silbermünzen hinzutreten wird. Auch einmalige Steuereinnahmen hat das Reich in dieser Zeit in erheblichem Umfang gehabt, nämlich aus der Rhein-Ruhr-Abgabe, der Betriebsabgabe und der Obligationssteuer, zusammen etwa 330 Millionen Mark. Dazu kommen die Beträge der Abschlagzahlungen auf die Einkommensteuer 1922/23 mit schätzungsweise 175 Millionen Mark. Diese Summe, die zusammen mindestens 1,8 Milliarden ausmacht, ist bis auf einen kleineren Rest, der unserer Betriebsabgabe darstellt, verbraucht. Würdigt man dieses Bild, so ergibt sich, daß wir seit der Stabilisierung keineswegs allein von den laufenden Einnahmen gelebt haben, sondern aus einmaligen Einnahmen.

Ich kann mir nicht vorstellen, daß bei einem Abbrechen der Verhandlungen die Besatzungsmächte im Westen auf eine Fortsetzung der Gewaltpolitik zur Erlangung von Sachlieferungen und zur Auspressung der in ihrer Gewalt befindlichen deutschen Wirtschaft verzichten würden. Nun hat die Wirtschaft des besetzten Gebietes dies bisher zum großen Teil aus eigener Kraft bestritten. Im Rahmen der Ricambverträge hat das Reich allerdings in den letzten Zeiten schon eine gewisse Hilfe gewähren müssen. Es scheint mir ganz sicher zu sein, daß die Wirtschaft des besetzten Gebietes die Ricambverträge von sich aus allein nicht weiter tragen kann. Die Reichsregierung wird infolgedessen vor die Notwendigkeit gestellt sein, hierfür erhebliche Mittel bereitzustellen. Wenn dann diese Mittel, wie anzunehmen, nicht vorhanden sein werden, so wird

ein völliger wirtschaftlicher Zusammenbruch im Ruhrgebiet drohen und damit die größte Gefahr für ganz Deutschland.

Das so gewonnene Bild bekommt sein ganzes Schwergewicht aber erst, wenn man die Entwicklung ins Auge faßt, die unser Wirtschaftsleben nach menschlicher Voraussicht für den Fall nimmt, daß dem Londoner Abkommen nicht zugestimmt wird. Was unserer Wirtschaft so außerordentlich fehlt, ist wie allgemein bekannt, der Kredit. Die Kreditnot nun würde bei Nichtannahme der Londoner Abmachungen unvermeidlich stark steigen. Die Kreditpolitik der Reichsregierung müßte auf der ganzen Linie zur äußersten Zurückhaltung zurückkehren. Bei der Landwirtschaft würde hinzukommen, daß der Plan, durch Umgründung der Rentenbank die Hunderte von Millionen landwirtschaftliche kurzfristige Kredite in langfristige Kredite umzuwandeln, gegenstandslos würde. Es ist bestimmt anzunehmen, daß bei solcher Gestaltung der Dinge die zahlreich laufenden kurzfristigen ausländischen Kredite bei Fälligkeit nicht oder keinesfalls zu den gleichen Bedingungen verlängert würden. Solche Verschärfung bedeutet dann wiederum weitere Arbeitslosigkeit, die weitere Arbeitslosigkeit bedeutet Erhöhung der Ausgaben der öffentlichen Verbände zur Arbeitslosenfürsorge und auf der anderen Seite Verminderung ihrer Einnahmen infolge der sinkenden Steuerkraft. (Zustimmung.) Auf diesem Wege muß der Zeitpunkt kommen, wo Reich, Länder und Gemeinden ihre einschlägigen Aufgaben nicht mehr erfüllen können. Erwähnen will ich nur ausdrücklich, daß

### der Ausweg einer neuen Inflation

durchaus unmöglich ist. Als wir es zum ersten Male gemacht haben, war Deutschland im Vergleich zu heute noch reich. Es waren also Werte vorhanden, die auf dem Wege der künstlichen Geldbeschaffung abgebaut werden konnten. Das ist ja das Schicksal der Hypotheken, der Obligationen und der öffentlichen Anleihen. Jetzt aber ist Deutschland blutarm. Die Inflation würde mitteln in kürzester Zeit ein groteskes Ausmaß annehmen und dieselben Zustände hervorrufen, die Mitte November 1923 in allen

lehter Stunde durch Herausbringung der Rentenmark vermieden worden sind. Die Forderung aus dem, was ich Ihnen entwickelt habe, liegt für mich auf der Hand.

### Reichswirtschaftsminister Dr. Stresemann

begnügt sich nicht damit, über den Inhalt des Londoner Vertrags zu berichten. Er ergreift die Initiative und antwortet auch schlagend auf die Zwischenrufe der aus dem Reich und aus den Provinzen. Der Minister schildert, von den Vorkäufen oft unterbrochen, den Gang der Verhandlungen über die Räumung. Im Vergleich zu dem ursprünglichen französischen Standpunkt in der Räumungsfrage habe London doch sehr wesentliche Vorteile für Deutschland gebracht. Die Rechte beider Seiten auf der einen Seite Herrriots als einen Mann, dessen Räumungsversprechen nicht zu trauen sei, auf der anderen Seite stellt Sie ihn wieder als einen harmlosen friedlichen Menschen hin, der aus einer Ablehnung des Dawes-Planes durch Deutschland gar keine Konsequenzen ziehen würde. Wenn auch nicht formell, so verstand doch tatsächlich ein gewisser Zusammenhang zwischen den handelspolitischen Wünschen Frankreichs und der Räumungsfrage.

Die deutsche Delegation hat London verlassen ohne sich in handelspolitischen Fragen irgendwie zu binden. Es war für Deutschland sicher besser in Bezug auf den Endtermin der militärischen Räumung etwas nachzugeben, statt für die künftigen wirtschaftlichen Verhandlungen die Trümmer vorher aus der Hand zu legen. (Lebh. Zus. b. d. Mehrheit). Es ist in London auch erreicht worden, daß die Frist für die Räumung sechs bis acht Wochen früher läuft als die übrigen Artikel. (Zusuf eines Deutschnationalen: Das ist ja fabelhaft!). Das ist nicht fabelhaft, aber das wird von denjenigen im besetzten Gebiet gewirkt werden, für die sechs oder acht Wochen eine Rolle spielen. (Lebhafte Zustimmung). Wenn die Rechte hat, die Gerechtigkeit hätte die sofortige Räumung erfordert, so langt das selbst im Munde von Lützen, die sonst immer betonen, daß sich die Durchführung der Rechte nicht nach Theorien, sondern nach den realen Machtverhältnissen richtet. (Zehr gut!). Herrriot wollte uns durch die sofortige Räumung von Ostenburg und Appenweiser einen schäblichen Beweis seines guten Willens geben, und er hat sein Wort gehalten. Das anzuwenden nehme ich keinen Anstand. (Geschrei der Vorkäuf: Verfall der Mehrheit). Wir können Außenpolitik nicht so reiben, daß wir immer die Gegner als moralische Schurke bezeichnen. Die Rechte hat immer behauptet, Frankreich werde dem Poincarismus nicht lassen. (Zehr richtig! recht!). Der Londoner Vertrag ist jedenfalls kein Ausfluß des Poincarismus. (Widerw. rechs. Verfall b. d. Mehrheit). Es bezieht gar kein Gewicht darauf, daß der 15. Aug. 1925 der allerletzte Termin für die militärische Räumung des Ruhrgebietes ist. (Mufe recht: Abwarten!).

Sie (nach rechts) geben ja das beste Material denjenigen Leuten in Frankreich, die an der Räumungsfrage herumdröseln wollen. (Zehr wahr! b. d. Mehrheit). Ein großer Vorbehalt ist die Durchführung des Schiedsgerichts für alle diese Fragen. Das ist doch ein ganz anderer Geist als der des Dawes, unter dem wir bisher gelitten haben. (Zusuf rechts: Aber in den Schiedsgerichten sitzen Franzosen und Belgier!). Sie würden wohl ein Schiedsgericht aus lauter Deutschen erreicht haben! (Sturm. Weiterfeit!).

Deutschland befindet sich gegenwärtig in einer Vertrauenskrise des Kredits. Deutschlands Wirtschaftsinstrument ist zum Glück durchaus intakt, aber es lautet jetzt in der Wirtschaft eineinhalb Goldmilliarden als kurzfristige Kredite, die durchaus von der Creditwürdigkeit des Deutschen abhängen. Die Militärischen des Reichesverbandes der Deutschen Industrie, die politisch meist weit rechts stehen, haben sich gewiß nicht aus Gefühlsgründen für den Dawes-Plan ausgesprochen, sondern weil der Vorstand es ihnen gebot. Das muß aber nicht auf die Reparationskonferenz zu sein. (Mufe recht: Ganz Deutschland wird Reparationsprovinz!) Ja, und das ist ja kein: Ganz Deutschland hat die Pflicht, für die Reparationslasten zu zahlen, es darf das nicht der Bevölkerung der besetzten Gebiete allein überlassen. (Lebh. Weisf.) Mit Zustimmung der Reichsregierung haben das Ratet mit Cuno aus der Spezialschuld des Ruhrgebietes eine Gesamtschuld des Deutschen Reiches machen. Zum Segen der besetzten Gebiete haben wir das jetzt erreicht. (Lebh. Weisf. und Beifallklatschen der Mehrheit.) Von Versailles bis London war ein weicher Weg der Demütigung. London ist nicht der: Schluß, es soll der Anfang sein einer Enttötung, deren Ziel das Ende der nationalen Isolierung und der Beginn einer neuen Ära der Verständigung der Völker ist. (Lebh. Weisf. und Beifallklatschen der Mehrheit, voranzeltes Zischen der Monarchisten, Grafenkreuzler und Kommunisten.)

Präsident Wallraf stellt fest, daß damit der erste Punkt der Tagesordnung erledigt ist.

Abg. Koch-Wesfel (Dem.) erklärt zugleich im Namen des Zentrums, der Deutschen Volkspartei, der Wirtschaftspartei und der Demokratischen Partei, diese Parteien seien einzig darin, jede Maßnahme des Reichstages zu unterstützen, die er zur Wahrung der Ordnung und des Staatsrechts ergreift. (Lebh. Beifall). Die Abg. Schulz (Dnt.) und Lohse (Vogt. Fr.) schließen sich für ihre Fraktionen der Erklärung an. Präsident Wallraf erklärt, er sehe nun, daß er das Wort hinter sich habe und werde nach den hier ausgeprochenen Grundgedanken verfahren. — Hierauf wird ohne Zwischenrede der Einspruch des Abg. Dr. Schwarz gegen seine Ausweisung abgelehnt: nur die Kommunisten können für die Aufhebung. — Nachdem Wallraf schlägt vor, die nächste Sitzung Montag 12 Uhr mittags abzuschließen. — Gegen die Aufhebung der zweiten Sitzung der Sachverständigenkommission erhob der Deutschnationaler Schulz Widerspruch. Er verlannte, daß der Reichstag noch die Zollvorlage (1) und das Gesetz über den Kammerat von erledigen solle. — Der Volksparteier Cuno erklärte sich mit der Tagesordnung einverstanden, ließ aber durchklingen, daß seine Partei gegen die Behandlung der Zollvorlage in dem jetzigen Reichstag nicht einzuwenden habe. — Müller-Franken befragte den kommunistischen Sozialistengesandten, als einen gemeinen Volkstörner. Er vermahnte sich, die Beratung der Zollvorlage in Aussicht zu nehmen, da diese Vorlagen dem Hause noch nicht zugegangen seien. Die sozialdemokratische Fraktion werde die Eingaltung der geschäftsordnungsmäßigen Formen erzwingen. — Alle Entwürfe werden abgelehnt, es bleibt beim Vorschlag des Präsidenten. Schluß 1 Uhr mittags.

## Immer neue Stimmen für Annahme. Der Reichswirtschaftsrat.

Im wirtschaftspolitischen und finanzpolitischen Ausfluß des Reichswirtschaftsrates wurde am Sonnabend nachmittag eine Entscheidung angenommen, in der es u. a. heißt, daß die beiden Ausschüsse angeht die gegenwärtigen wirtschaftlichen und politischen Lage, namentlich im Hinblick auf die Unhaltbarkeit der Zustände im besetzten Gebiet und die sich aus einer Ablehnung des Londoner Abkommens ergebenden schwersten Folgen eine Ablehnung nicht für möglich halten und deshalb der Annahme in der bestimmten Erwartung zustimmen, daß in der Organisation des Reichswirtschaftsrates und bei der Ausführung der einzelnen Bestimmungen der Gesetz- und Maßnahmen die Objektivität wahren wird, die dem ersten Grundsatz des Dawes-Vertrages — der Anpassung der Lasten an die Leistungsfähigkeit Deutschlands — Rechnung trägt.

Eine Minderheit von 10 Stimmen (gegen 31 Stimmen)

hatte für diese Fassung vorgeschlagen, darauf hinzuweisen, daß sich die Ausschüsse mit den Ergebnissen der Londoner Konferenz und mit dem Erlaß der Dawes-Gesetze „nur unter dem Zwange der außenpolitischen Lage und im Hinblick auf die unerhörten Leiden der Bevölkerung in den besetzten Gebieten abfinden in der bestimmten Erwartung, daß die Reichsregierung alle geeigneten Schritte unternehmen wird, um die alsbaldige Räumung des Ruhrgebietes durchzuführen.“

Nachdem dem Vorsitzenden die Ermächtigung erteilt worden war, sowohl das Mehrheits- wie das Minderheitsvotum der Reichsregierung sofort zu übermitteln, wurde am Schluß der Sitzung festgestellt, daß kein Ausschußmitglied gegen die Gesetzentwürfe gestimmt hatte.

### Deutschnationaler Ruhrgefangenz.

Beim Reichsminister des Auswärtigen ist folgendes Telegramm eingegangen: „Hundert wegen deutsch-nationaler Propaganda im französischen Gefängnis Dortmund nach Freiheit schmachende Gefangene bitten unter allen Umständen um Annahme des Londoner Abkommens.“

Notes Kreuz Lünen. Balzer, Vorsitzender.

### Die Beamten aus dem besetzten Gebiet.

Berlin, 25. August. (Radio.)

Im Reichstag ist heute vormittag eine große Abordnung von Beamten aus der Pfalz, dem Rheingebiet, den Gebieten am Mittel- und Niederrhein eingetroffen, die trotz schwerster Bedenken, die Annahme der Londoner Vereinbarungen fordern. Die Abordnung besteht aus Mitgliedern sämtlicher Parteien einschließlich der Deutschnationalen.

### Selbst Bayern.

Aber es möchte ein Geschäft dabei machen.

SPD. München, 23. August. (Sig. Draht.)

Am Sonnabend erstattete der bayerische Ministerpräsident im Zwischenausfluß des Landtages einen Bericht über die Ministerpräsidentenkonferenz und teilte gleichzeitig die Haltung seiner Regierung zu den Londoner Vereinbarungen mit. Herold führte u. a. aus: Wir liegen aus der Pfalz und dem übrigen Rheingebiet zahlreiche Stimmen vor, die dringend ersuchen, bei der Entscheidung nur von kühlen Erwägungen auszugehen. In der Tat kann bei Berücksichtigung aller Umstände dem Londoner Abkommen die Zustimmung nicht verweigert werden. Wer hier „Nein“ sagt, muß einen besseren Weg angeben können. Wenn der Reichstag die Dawes-Gesetze verabschiedet, so werden daraus so lange keine Verpflichtungen für das deutsche Volk entstehen, als nicht die 500 Millionen-Mark sicher gestellt ist. In der sehr wichtigen Eisenbahnfrage hat das Organisationskomitee leider mit großer Mehrheit beschlossen, daß Bayern eine eigene Betriebsgesellschaft nicht zugelassen werden kann. Angesichts dieses Beschlusses war es unmöglich, daß Bayern dem Eisenbahngesetz seine Zustimmung gab. Wenn ich aber „Nein“ gesagt hätte, so hätte ich das Ganze aufs Spiel gesetzt. Bayern hat deshalb keine Ansprüche keineswegs aufgegeben. Mit dem Reich sind Abmachungen getroffen worden, die eine bayerische Eisenbahnverwaltung in Form einer Aktiengesellschaft auch jetzt noch ermöglicht. Es ist außerdem gelungen, die Reichsregierung zu veranlassen, den bayerischen Standpunkt bei der bayerischen Eisenbahnen für sie als verpflichtend anzuerkennen.

Den Vorkäufern, die den Ministerpräsidenten in einem Briefe daran erinnern, daß er als Abgeordneter für die Selbstständigkeit der bayerischen Bahnen eingetreten sei, erwiderte Held, daß er allerdings stets die bayerischen Interessen vertreten habe. Es sei ihm aber nicht möglich gewesen, in einem Augenblicke, wo es sich um Leben und Sterben des deutschen Volkes handelte, ein Werk zu verhindern, dessen Ablehnung zu einer Katastrophe für ganz Deutschland führen könnte. Er könne es nicht mit seinem Gewissen verantworten, „Nein“ zu sagen. Schwer bebrüht es ihn, daß so viele in Deutschland auch heute noch die Dinge vom engstirnigen Parteistandpunkt aus betrachten. Seine Auffassung sei vom gesamten bayerischen Ministerium und auch von den Vertretern der Koalitionsparteien (also auch von den Deutschnationalen?) geteilt worden.

In der Aussprache erklärte der Abg. Timm (Soz.) sich für die Annahme des Londoner Abkommens. Die Vorkäufer und Kommunisten lehnten es ab.

### Deutschnationaler Bauchtanz.

Berlin, 25. August. (Radio.)

Das Drängen der Deutschnationalen in den besetzten Gebieten auf Annahme der Gesetze zum Sachverständigenrat hat in der deutschnationalen Reichstagsfraktion merklichen Eindruck gemacht. Auf Ablehnung der Gesetze drängten insbesondere die Abgeordneten aus den Gebieten, die weit vom Schiffe sind — Ostpreußen, Pommern, Westfalen, Thüringen — deren Bewohner von der Entscheidung der Reparationsverhandlungen in London keinerlei unmittelbaren materiellen Schaden haben. Von der Minderheit, die für die Annahme der Gesetze ist, gehören u. a. Dr. Berg, Herrgott, der Reichstagspräsident Wallraf, der württembergische Staatspräsident Bazille und der Düsseldorf-Abgeordnete Neugebauer, sowie die Abgeordneten aus Arbeiter- und Angestelltenkreisen. Im letzten Bericht der Kreuzzeitung über die Verhandlung der Parteileitung mit den deutschnationalen Vertretern der besetzten Gebiete wird mit keinem Worte mehr von der Ablehnung gesprochen. Auch der Bericht über die letzte Sitzung der deutschnationalen Fraktion lautet sehr vieldeutig am Schluß. „Ueber die Entscheidung der Fraktion über die Zustimmung wurde nicht berichtet.“ Es ist wahrscheinlich, daß die Deutschnationalen die Zustimmung freigeben und versuchen, auf diese Weise die erforderliche Mehrheit zustande kommen zu lassen.

### Das kommunistische Betriebszellen-Element.

Wie beim Militär der Unteroffizier ...

Die kommunistische Partei erzieht eine Meute nach der andern. Trumpf ist bei ihr, so oft wie möglich neue Parolen herauszugeben, um damit den Zerlegungsprozess in ihren eigenen Reihen möglichst zu vertuschen. Neuerdings ist nun die kommunistische Partei dabei, die Ortsgruppenleitungen auf Betriebszellen umzustellen. Wie das gedacht ist, darüber gibt das „Mitteilungsblatt“ der SPD. Offenbar, das in aller Öffentlichkeit erscheint, alle nicht etwa als geheim anzusehen ist, u. a. folgende Auskunft: „Eine Betriebszelle, die ihren Anforderungen gewachsen sein will, muß von unten nach oben organisiert sein. Das Organisationszentrum der Zelle ist deshalb so auszubauen, daß über das einzelne Mitglied in seinem Tun und Lassen im Betrieb eine Kontrolle besteht. ... Wir müssen unsere Organisation viel strenger geben und müssen sie in ihrer Struktur, wollen wir mal ruhig sagen, etwas militarisieren. Deshalb meldet der Funktionär (mit dem Namen an der Seitenzahl?) D. Red.) vor Beginn der Versammlung, wie beim Militär der Unteroffizier: von meinen Leuten sind so und so viel anwesend, der und der fehlt, der erstere ist erkrankt usw. In größeren Betrieben melden die unteren (!) Funktionäre an die Block- und Abteilungsvertrauensleute und selbst weiter an die Leitung.“

Die Zellenleitung hat eine Uebersicht und kann da einhaken, wo es nicht klappert.“

Also so weit ist es mit der kommunistischen Partei schon gekommen, daß das Tun und Lassen des einzelnen Mitgliedes kontrolliert werden muß. Dieser geht es in der Arbeiterbewegung allerdings als Ehrenfrage, sich immer und ständig für Partei und Gewerkschaft zu betätigen. Aber in der Parolenhysterie sind die kommunistischen Hauptlinge ja ebenso „Meister“ wie in strenger Organisation, die, soll sie klappen, eben „etwas militarisieren“ wird. Da wird gemeckelt, wie beim Militär der Unteroffizier und wenn das nicht richtig ist, dann ist es ganz gewiß nicht weit bis zur Westrevolution, denn dann kann ja die Zellenleitung einhaken, wo es immer nicht klappert.“ Die kommunistischen Arbeiter in den Betrieben müssen, so bemerkt die „Dresdener Volkszeitung“ zu dieser neuen SPD-Spielerei, daran sein, wenn sie sich diesen Streich ihrer Zentrale gefallen lassen.

### Frankreich nimmt den Londoner Ball an.

Die gesamte Kammerliste für Herrriot.

Paris, 24. August.

In einer neuen Nachsitzung vom Sonnabend zum Sonntag die sich heute 5 Uhr morgens hinstreckt, hat die Kammer die Debatte über die Londoner Konferenz zu Ende geführt. Sie hat zum Schluß eine von der Partei des Linksblocks gemeinsam eingebrachte Tagesordnung

mit 366 gegen 204 Stimmen

angenommen. Diese beschließt die Regierung, durch die Einlösung des Prinzips der nationalen Schiedsgerichtsbarkeit ein praktische und friedliche Lösung des Reparationsproblems im Geiste der nationalen Zusammenarbeit und Eintracht erreicht zu haben und spricht ihr das Vertrauen aus, daß sie in den künftigen Verhandlungen über die interalliierten Schulden sowie gelegentlich der letzten Tagung des Völkerbundes das Werk der Gerechtigkeit bezw. des Friedens fortsetzen wird und so die Stabilität Frankreichs und die Wiederaufrichtung Europas gewährleisten hilft.

In den Kreisen der Linken herrscht über das Abstimmungsresultat allgemeine Genugtuung, insbesondere, weil jetzt bewiesen ist, daß die Behauptung der Gegner, die Mehrheit des 11. Mai sei ein Produkt des Zufalls, Ungegründet würde. Die Mehrheit der Kammer, die die Ergebnisse der Londoner Verhandlungen genehmigt und damit die Regierung Frankreichs zu ihrer endgültigen Unterzeichnung autorisiert hat, reicht von den Sozialisten bis zu den Gruppen der radikalen Linken (Fraktion Loucheur), hinaus bis in das Lager der Linken, von denen eine große Anzahl gestern gegen die eigene Fraktion stimmte. Geschlossen haben gegen die Ratifikation der Londoner Beschlüsse mit der äußersten royalistischen Rechten und Anhängern des nationalen Blocks die Kommunisten gestimmt.

Der letzte Tag der Interpellation brachte den Generalsturm der Gegner des Ministeriums. Nicht weniger als vier ehemalige Mitglieder des Kabinetts Poincaré nahmen daran teil. Herrriot, der gestern ungewöhnlich gut in Form war, blieb jedoch auf keinen Angriff die Antwort schuldig und erhob sich, nachdem er in scharf ausgesprochenen polemischen Zwischenbemerkungen die Argumente widerlegt hatte, mit denen die Anhänger der Gewaltpolitik das Werk der Verständigung sabotieren zu können glaubten, in einer Schlussrede zu einer Größe der politischen Moral und zu einem Weisheit der Gesinnung, der selbst die lauffestesten Schreiber des Nationalen Blocks verstummen ließ. „Mit einem Schlag“, so beschrieb der „Quotidien“ den Eindruck dieser Rede, „sprang er die Fesseln, die die Gegner ihm anzulegen versuchten, vertauschte er die Rollen und ließ jene zu Zwergen werden, die sich der Schloßigkeit ihrer eigenen Taktik bewußt waren. Am eindruckvollsten, man möchte fast sagen: am rührendsten war der Ton, in dem er zu ihnen sprach. Er hatte sich zum Ziel gesetzt, seine Gegner durch sanfte Ueberredung und durch den Appell an den gesunden Menschenverstand zu überzeugen. Wie ein guter Hirte, der die verirrtten Lämmer sammelt, lenkte er ihre Blinde auf das Ruhebedürfnis der Welt und dem noch schwachen Schein der Morgenröte einer neuen Zeit, die aus dem Dunkel der blutigen Nacht heraufzudämmern beginnt, versuchte er ihnen zu zeigen, was ihre geblendeten Augen bisher aus eigener Kraft nicht zu sehen vermochten.“

In der Tat hat Herrriot gestern Töne gefunden, wie sie in einem französischen Parlament seit Kriegsausbruch nicht mehr gehört worden sind. Entweder, so führte er aus, müsse man den Dawesplan in Baufuß und Soggen ablehnen oder man müsse sich der Notwendigkeit beugen, daß er eine ständige Zusammenarbeit nicht nur zwischen den Alliierten selbst, sondern zwischen diesen und Deutschland erfordere. Man müsse endlich Schluß machen mit dem Sophismus, daß, um Frankreich leben zu lassen, Deutschland ruiniert werden müsse. Man habe geglaubt, auf diese romantische Idee den Frieden aufbauen zu können, aber man habe sich bald davon überzeugen müssen, daß, wenn Frankreich bezahlt werden soll, zunächst Deutschland arbeitsfähig gemacht werden müsse.

Paris, 25. August. (Radio.)

Die Senatsdebatte über die Londoner Konferenz wird am Dienstag vormittag um 10 Uhr beginnen. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß Herrriot auch hier ein Vertrauensvotum erhält, und der Senat sich gleichzeitig für die Annahme der Londoner Vereinbarungen ausspricht.

### Der Erzbergermörder identifiziert.

Budapest, 24. August.

Nach Mitteilungen der Presse waren die nach den Mordern Erzbergers fahndenden deutschen Kriminalbeamten in dem Zimmer des Oberstadthauptmannstellvertreters, wo die Konfrontierung mit dem verhafteten Förster Katschand, mit verschiedenen Photographien des Mörders Schulz erzielten. Ein Kriminalbeamter, der Schulz persönlich kannte, trat auf Förster zu und identifizierte ihn als den Mörder Erzbergers. Dieser versuchte sein Alibi zu beweisen. Die deutschen Kriminalbeamten erklärten jedoch den Beweis für hinfallig. Nach der Konfrontierung wurde Schulz der Staatsanwaltschaft eingeliefert.

Der ungarische Justizminister äußerte sich dahin, daß die Regierung zu der Frage der Auslieferung noch keine Stellung genommen habe. Er vertrete den Standpunkt, daß der Gerichtshof darüber zu entscheiden habe, sobald sich herausstelle, daß es sich tatsächlich um den Mörder Erzbergers handle. In diesem Falle würde die Auslieferung ordnungsgemäß eingeleitet werden. Bezüglich der Anwesenheit deutscher Kriminalbeamter erklärte der Minister, daß es sich hier nicht um die Erhebungen fremder Behörden in Budapest handele, sondern ausschließlich um die Identifizierung.

# Der Streit um das Koalitionsrecht

Von Th. Kozur.

Die Begriffsbestimmung des Wortes „Koalitionsrecht“ war bisher heftig umstritten und ist auch augenblicklich noch ungeklärt. In der Gewerkschaftsbewegung besteht allerdings keine Meinungsverschiedenheit darüber, daß die den Arbeitern, Angehörigen und Beamten gewährte Koalitionsfreiheit auch das Recht der ArbeitsEinstellung bzw. Dienstverweigerung einbezieht. Unter den Gegnern der Gewerkschaftsbewegung ist die Auffassung nicht so einheitlich. Dort wird teilweise der Standpunkt vertreten, daß Koalitionsfreiheit nicht gleichbedeutend sei mit dem Recht der Arbeitseinstellung.

Die Gesetzgebung selbst hat zwar bisher ein Streikrecht nicht ausdrücklich festgelegt, aber sie hat durch die Aufhebung der Koalitionsverbote unter Anpassung an die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse Arbeitnehmern wie Arbeitgeberern das Recht auf Streik bzw. Aussperrung eingeräumt. Unter Berücksichtigung der historischen Verhältnisse wird es verständlich, daß der § 152 der Gewerbeordnung zunächst nur den Arbeitern die Koalitionsfreiheit einschließlich des Streikrechts gewährte, während den Beamten diese Rechte bis zur Staatsumwälzung beschränkt waren. Als dann der Rat der Volksbeauftragten im Reichsgesetzblatt Nr. 153 vom 14. November 1918 mit Gesetzeskraft bestimmte: „Das Vereins- und Versammlungsrecht unterliegt keiner Beschränkung, auch nicht für Beamte und Staatsarbeiter“, konnte kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß für die Staatsarbeiter und Beamten etwas Neues verordnet wurde; denn das der Rat der Volksbeauftragten den Beamten und Staatsarbeitern etwas gewähren wollte, was sie durch das Reichsgesetz vom Jahre 1908 bereits hatten, ist nicht anzunehmen. Daß unsere Auffassung über den Sinn der Verordnung des Rats der Volksbeauftragten richtig ist, hat auch die „Deutsche Tageszeitung“ am 16. April 1919 mit folgenden Worten anerkannt: „Der Erlaß der Volksbeauftragten gewährt auch den Beamten die volle Koalitionsfreiheit ohne jede Einschränkung.“

Was hat sich nun inzwischen geändert? Zunächst muß festgestellt werden, daß weder die Nationalversammlung noch einer der beiden später gewählten Reichstage eine Gesetzesänderung in der Frage des Koalitionsrechts vorgenommen haben, obwohl der Verfassungsausschuß der Nationalversammlung ein Spezialgesetz in Aussicht stellte. Die Reichsregierung hat ebenfalls darauf verzichtet, ihre Stellung zum Koalitionsrecht dem Parlament gegenüber klar zum Ausdruck zu bringen. Am 1. August 1919 wurde in der Nationalversammlung in Weimar eine sogenannte Beamteninterpellation behandelt. Sämtliche Parteien nahmen daran teil, sich zur Koalitionsrechtsfrage zu äußern, nur die Reichsregierung verzichtete darauf, ihre Stellung bekanntzugeben. Als dann später am 9. Dezember 1920 die Unabhängige Sozialdemokratische Reichstagsfraktion eine Interpellation im Reichstage einbrachte, in der die Regierung über ihre Stellung zum Beamtenstreikrecht befragt wurde, unterließ die Reichsregierung, sie unterließ bis heute. Allerdings hat die Reichsregierung bei verschiedenen Anlässen durch entsprechende Veröffentlichungen zum Ausdruck gebracht, daß sie ein Streikrecht der Beamten nicht anerkennen könne. Die Frage ist nun, ob durch diese Veröffentlichungen der bestehende Rechtszustand beeinflusst worden ist. Wie wir bereits nachgewiesen haben, kann sich die Regierung in dieser Beziehung auf die Gesetzgebung nicht stützen. Soweit die Reichsverfassung in Betracht kommt, bestimmt der Artikel 159: „Die Vereinigungsfreiheit (Koalitionsfreiheit) ist für jedermann und für alle Berufe gewährleistet.“ Ausdrücklich wird hinzugefügt: „Alle Abreden und Maßnahmen, welche diese Freiheit einschränken oder zu behindern suchen, sind rechtswidrig.“ Diese Verfassungsbestimmung wird erst völlig verständlich, wenn wir uns der Ausführungen erinnern, die der Berichterstatter des Verfassungsausschusses, Ragenstein, in der Nationalversammlung gemacht hat. Er sagte: „Das Recht der Einstellung der Arbeit wird an sich durch das Wort „Koalitionsfreiheit“ mitbehandelt. Wenn es notwendig ist, daß bestimmte Arbeitseinstellungen im öffentlichen Interesse verboten werden müssen, so kann das in Spezialgesetzen geschehen. In der Verfassung dürfen

wir das Streikrecht nicht einschränken.“ Der Verfassungsausschuß hat dann ausdrücklich entschieden, daß die Frage des Streikrechts durch die Verfassung nicht interpretiert wird.

Wir wiederholen: die Rechtslage ist demnach so, daß die Frage der Dienstverweigerung der Beamten durch ein Spezialgesetz zu regeln ist. Dieses Spezialgesetz ist bisher von der Regierung noch nicht einmal im Entwurf vorgelegt worden und konnte deshalb vom Parlament auch nicht verabschiedet werden. Daß die Anträge der Reichsregierung, soweit sie die Frage des Streikrechts der Beamten behandeln, lediglich als eine Warnung, bestenfalls als ein Hinweis auf die Folgen einer Dienstverweigerung, anzusehen sind, beweist die Kundgebung der gewerkschaftlichen Spitzenverbände vom 4. Februar 1922. Es heißt da: „Die Reichsregierung erklärte ferner ausdrücklich, daß alle Gerichte und Behauptungen über eine beabsichtigte Beschränkung des verfassungsmäßigen Koalitionsrechts durchaus unbegründet sind.“ Dieser Kundgebung, die anlässlich des Streiks der Reichsbahnbeamten erfolgte, gingen demnach Verhandlungen zwischen Regierung und Vertretern der gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen voraus, deren Ergebnis die vorstehende offizielle Erklärung war.

Die Betrachtung der bisherigen Entwicklung des Koalitionsrechts muß aus den angeführten Gründen den objektiven Beurteiler zu der Auffassung bringen, daß ein Streikverbot aus der Gesetzgebung nicht abgeleitet werden kann.

Ein besonderes Kapitel zu der vielumstrittenen Frage des Koalitionsrechts bildet die Rechtsprechung der Gerichte. Es ist nicht genug ausgesprochen worden, daß die Gerichtsurteile und die ihnen beigegebenen Begründungen dem Rechtsbewußtsein des Volkes widersprechen. Das gilt ganz besonders für die Urteile die wegen Verstößen gegen den § 153 der Gewerbeordnung (der Arbeiter bezeichnet wurde) gefällt wurden. Das gilt aber auch von dem Urteil, das der Reichsdisciplinarhof am 14. Dezember 1922 gegen drei am Streik beteiligte Reichsbahner fällte. In diesem Urteil wird das Beamtenstreikrecht glatt verneint. Den Verurteilten wurde aber in der Begründung zugute gehalten, daß die Satzung der Reichsgewerkschaft Deutscher Eisenbahnbeamten und Angewandter e. V. im § 2 eine Bestimmung enthält, die die Anwendung aller gewerkschaftlichen Mittel vorsieht. Da nach Meinung des Reichsdisciplinarhofs die Satzung sowohl dem Reichsministerpräsidenten wie auch dem Reichsverkehrsminister bekannt war, trotzdem aber von keiner Seite beanstandet wurde, konnten sich die Verurteilten in dem Glauben befinden, es bestünde ein Streikrecht der Beamten. Deshalb erfolgte eine milde Bestrafung. Diese Entscheidung des Reichsdisciplinarhofes bildete nun den Ausgangspunkt einer schriftlich und mündlich geführten Auseinandersetzung zwischen dem Reichsverkehrsminister und der Reichsgewerkschaft Deutscher Eisenbahnbeamten. Sie wurde eingeleitet durch ein Schreiben des Reichsverkehrsministers vom 30. Dezember 1922, in dem auf die Rechtsprechung Bezug genommen und betont wird: „Es muß mir daran liegen, diese Begriffsverwirrung zu beseitigen.“ Was hier vom Reichsverkehrsminister als „Begriffsverwirrung“ bezeichnet wird, ist schließlich weiter nichts als die Feststellung von zwei sich gegenüberstehenden Auffassungen über das Koalitionsrecht. Jetzt, nach fast zwei Jahren, hat der Reichsverkehrsminister endlich zum Ausdruck gebracht, daß es nicht seine Absicht sei, die Auffassung der Gewerkschaften über das Koalitionsrecht zu beeinflussen. Für ihn handle es sich lediglich darum, allen Reichsbahnbeamten die Meinung der Reichsregierung zur Kenntnis zu bringen, um künftig eine Urteilsbegründung zu verhindern, wie sie der Reichsdisciplinarhof am 14. Dezember 1922 gegeben habe. Auf Grund dieser Feststellungen, die klar erkennen lassen, daß der Gesetzgebung nicht vorgegriffen werden soll, wurde dann eine Verständigungsformel gefunden, die den Reichsbahnbeamten noch einmal die Stellung der Reichsregierung bekannt gibt, so wie sie in der Fachpresse der Gewerkschaften wiederholt veröffentlicht wurde. Der Reichsverkehrsminister hat auf Grund der jetzt erfolgten Verständigung seinen Zweck insofern erreicht, als er keine Bestimmung der Reichsregierung allen im Bereich seines Ressorts vorhandenen Beamten zur Kenntnis bringen wird. Die Reichsgewerkschaft dagegen hat ihre grundsätzliche Auffassung über das Streikrecht der

Beamten nicht preisgegeben. Reichsregierung und Reichsgewerkschaft dürften aber trotz Beilegung der Differenzen darin übereinstimmen, daß nach wie vor die Frage des Streikrechts eine Frage der Macht sein wird. Ist diese Erkenntnis tatsächlich auf beiden Seiten vorhanden, dann werden künftige Differenzen mehr als bisher im Verhandlungswege ihre Erledigung finden, weil wirtschaftliche Kämpfe von der Bedeutung eines umfassenden Beamtenstreiks dem Einzelnen wie der Gesamtheit tiefe Wunden schlagen müßten.

# Volkswirtschaft

Preisbewegung im Anfang August

Berlin, 22. August.

SPD. Die deutschen Preise haben sich ungefähr bis Ende Juli abgeflacht. Mit der Durchlöcherung der Geldpolitik der Reichsbank zeigt sich wieder die Neigung, nach oben zu gehen. Die einzelnen Warengruppen des Großhandelsindex (1913 = 100) nahmen demzufolge folgende Entwicklung:

	Mitte Juli	Anfang August
Getreide und Kartoffeln	90,1	95,7
Fette, Zucker, Fleisch, Fisch	118,4	126,7
Kolonialwaren	166,1	165,0
Hüte und Leder	105,2	105,7
Textilien	104,9	104,7
Metall und Mineralöl	114,8	116,2
Rohle und Eisen	129,4	129,0

In der einzelnen Ware wirkte sich die Steigerung z. B. wie folgt aus:

	20. 11. 1923	15. 7. 1924	15. 8. 1924
Saferlinsen	20,0—30,45	15,50—17,00	16—17,25
(50 kg frei Haus Berlin)			
Burmah H, ungl.	25,6—26,8	16,05—18,75	18—18,05
(50 kg frei Haus Berlin)			

Es liegt in der Natur der Sache, daß die Kleinhandelspreise schnell auf die Bewegung reagierten, z. T. in einem Maße, das mit den gestiegenen Erzeuger- bzw. Großhandelspreisen nicht im Einklang steht. Gerade für Fleisch, Eier und Kartoffeln kann festgestellt werden, daß sich die Preisspanne zwischen dem Erzeuger- und Großhandels- bzw. Kleinhandelspreis abermals bedeutend vergrößert hat. Das ist umso unerträglicher und für die Volksgesundheit bedenklicher, da die Kleinhandelspreise schon schon unerschwinglich hoch über dem Friedensstand liegen. Wir geben, in Kilogramm und Goldmark, folgende Berliner Preise wieder:

	Juli 1914	30. Juli 1924
Weizen	0,50	0,60
Erbsen	0,48	0,48
Rindfleisch	1,70	2,—
Schweinefleisch	1,40	2,—
Speck	1,60	2,40
Schellfisch	0,60	0,90
Zucker	0,45	0,76
Eier (1 Stück)	0,08	0,14

Es gibt also kaum einen für den Lebensunterhalt nötigen Artikel, der den Friedenspreis erreicht hat. Interessant ist dabei die ungeheure Preisdifferenz zwischen den einzelnen Gegenden. Es kosteten Ende Juli 1 kg in Goldmark:

	Roggenbrot	Weizen	Rindfleisch
Berlin	0,28	0,60	2,—
München	0,36	0,46	1,66
Essen	0,20	0,38	1,90
Magdeburg	0,22	0,52	2,04
Lübeck	0,21	0,40	1,60

Man kann in dieser Verschiedenheit nichts anderes als mißgünstige, zum Teil aber schon herkömmliche Preisbildung sehen.

Verantwortlich: Für Politik u. Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmiz  
Für Freikunst, Litteratur und Feuilleton: Z. W. Dr. Fritz Solmiz  
Für Inserate: Carl Luidhard.  
Verleger: Carl Luidhard. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

# Zur Chronik von Grieshaus.

Novelle von Theodor Storm.

Zu meinen Jugendfreunden in der Heimat, wo uns die alte Gelehrtenküche nicht zu sehr den Geist verkrüppelt, gehörten die Wanderungen aus der Stadt ins Freie. Zwar ging es nicht, wie anderswo, durch Feld und Wald, auch selten nur durch Feld und Busch; denn nach Süden hin dehnte sich die Marisch mit ihrer weiten, von Wassergräben durchschnittenen Weidfläche, während nordwärts, zu Osten der nordfränkischen Küste, die landige Geest aufsteigt, ohne Wälder oder Bäume, nur fester mit Schwarz- oder Weißdornbüschen auf den niedrigen Wällen, welche die einzelnen Felder voneinander scheiden. Gleichwohl fand sich für die Knabenkette Augenweide und anregendes Geheimnis hier genug: über den Sand am Begrande hüllten die Schlupfwespen, flogen die schönen grünen oder kupferfarbigen Zigaretten, die man hin und da passierte, zeichneten sich die dunklen Eingänge zu den unabsehbaren Nestern der Uferhalmwabe; kletterte man hinauf und stampfte oben auf der dünnen Bodenbede, so hüllten, einer nach dem anderen, die schlanken Vögel aus ihren Höhlen und wimmelten oft scharenweise in der Luft, während über ihnen aus nimmermüder Kehle der unablässige Gesang der Lerchen tönte.

Wohin es aber an freier Nachmittagen mich am stärksten lockte, was auch noch mit seinem weltfremden Zauber der rauschendste Raubwald mir nicht ersuchen kann, das war die Heide, welche derzeit nach dieser Richtung hin noch unabsehbare Strecken mit ihrem bräunlichen Steppenrausch bedeckte. Besonders eine Stelle, welche von der Stadt aus nur nach mehrtägigem Wandern zu erreichen war, die ich aber gleichwohl am liebsten und fast immer nur allein besuchte habe; und deutlich steht es vor mir, wie ich sie zuerst entdeckte.

Ich sah schon eine Zeitlang auf den Wällen unserer Prima, als ein hübscher, Oktobernachmittag mit seiner nordischen Sagenstimmung mich herausgelockt hatte: kein Tier ließ sich sehen, der feine Sand flog in Wolken vor mir auf; nur einmal hüllte ein grauer Vogel über den Weg und verschwand in einer Ritze des heimwärts laufenden Steinwall. Nach ein paar Stunden erreichte ich ein kleines Dorf; es lag zwischen mageren abgeheimten Feldern, der aus hohen Felsquadern aufgemauerte Turm der hiesigen Kirche überragte kaum die niedrigen, nur selten durch eine Kiefer oder Pappel halbverdeckter Strohdächer. Jenwärts derselben begegnete mir ein alter Mann mit einer Forke auf der Schulter; „guten Tag!“ rief ich durch den Wind ihm zu; „guten Tag auch!“ wiederholte der Alte wie im Widerhall; ich sah es nicht, aber ich glaubte es zu fühlen, wie er stehen blieb und mir verwundert nachsah.

Ich schritt rüstig durch den Wind hindurch, bald auf schmalen Feldweg, bald quer über Feld und Wälle; ein paarmal floh die Mähe mir vom Kopf, aber der Boden ließ mich jetzt merkwürdig aufwärts, und so war sie immer bald wieder zu ergreifen. Endlich stand ich vor der eingefürzten Wand einer ungewöhnlich großen, aber,

wie es schien, seit lange außer Brauch gebliebenen Sandgrube, welche mir jeden weiteren Ausblick wehrte. Als ich mit Hilfe einiger Ginsterbüschle emporgelockert war, befand ich mich auf einer eben Fläche; doch kaum ein halbes tausend Schritte weiter ging es, wenn auch ganz allmählich, wieder abwärts; und da hatte ich sie, die Heide.

Die Zeit ihrer Blüte mit den bläulichroten Seidenhimmern war vergangen; düster, in ihrer ganzen feierlichen Einsamkeit, lag sie vor mir: ein breites, muldenförmiges Tal, amhöhenlos ohne Unterbrechung von der dunklen Pflanzendecke überzogen, das sich wohl eine halbe Wegstunde weit zu meinen Füßen dehnte und sich dann durch die zusammenlaufenden, fast ganz mit niedrigem Eichenbusch bedeckten Höhenketten abschloß.

Ich war oben bis an den Rand der Fläche vorgetreten: ein schmaler, scheinbar wenig benutzter Fußsteig lief in das Heidekraut hinab und mochte drüben an dem jetzt kaum erkennbaren Ausgang der Talmulde wieder zur Ebene emporsteigen. Als meine Blicke länger an dem fernsten Punkte gehaftet hatten, meinte ich den Rest eines turmartigen Mauerwerkes zu gewahren; aber die Dämmerung brach jetzt rasch herein, im Westen lagerte unter schwarzen Wolken ein Streifen düsteren Abendrots, und die Nacht begann das Feld mit sich zu füllen; auf den Höhen hörte ich wohl das Säuen des Windes in den Kriepeläusen; aber meine Augen sahen auch hier bald nur ein unterirdisches graues Wogen. Nur meine Phantasie hatte sich dort den Turm erbaut.

„Nicht jetzt, einst,“ sagte ich mir, „hatte ein derartiges Gemäuer dort gestanden“; denn ich glaubte plötzlich zu wissen, wohin der Zufall mich geführt hatte. Nicht, daß ich jemals selber hier gewesen wäre; aber mit aufstrebenden Knabenohren hatte ich, und mehr als einmal, von diesem Orte reden hören.

Ich wandte mich zurück, denn es trieb mich, trotz der Dunkelheit, noch nähere Zeichen aufzuspuüren; auch hatten am Westhimmel die Wolken sich verzogen, und es leuchtete noch ein letzter Abendstern über den mit kurzem Gras und Thymian bewachsenen Wälden. Und bald, hin und wieder gehend, erkannte ich breite Streifen auf demselben, die in hellerer Färbung nicht so ganz das farge Licht verschlangen, wo aus Schutt nur dürre Halme aufgeschossen waren. Augenscheinlich hatte ich drei Seiten eines geräumigen Vierecks vor mir; zwei derselben liefen bis an den Rand der Grube, die schwebte, welche das Ganze abgeschlossen hatte und von der an der Südseite nur noch ein Stück erkennbar war, mußte darüber hinaus gelegen haben und später fortgeraubt sein. Als ich mich über den Rand der Grube beugte, bemerkte ich drinnen ein paar gewaltige Granitquadern, wie sie zu Fundamenten breiter Mauern dienen, die zwischen Backsteintrümmern aus dem Sande ragten.

Gegenüber, nach der Talmulde zu, sahen eine kleinere, vier-eckige Zeichnung zwischen schmalen Streifen anzuzeigen, daß einst ein Torhaus hier gewesen sei.

„Grieshaus!“ rief ich fast laut. „Hier hat Grieshaus gestanden!“

Noch einmal war ich gegen den Rand der Fläche vorgetreten und blickte in die jetzt so große Einsamkeit hinaus. Es reizte mich, da vor meinen Füßen den nur noch für die nächsten Schritte erkennbaren Heidesteig hinauszugehen; aber ein Wort war plötzlich in mir laut geworden: „die schlimmen Tage!“ Wenn eben jetzt die schlimmen Tage wären! — Unwillkürlich hielt es mich zurück: ein Uberglaube schwebte über dieser Heide, der letzte Schatten eines differenz Menschenschicksals, womit ein altes Geschlecht von der Erde verschwunden war. Es sollte eine Zeit im Jahre geben oder einst gegeben haben, wo dem, welcher nach Sonnenuntergang dieses Tal durchschritt, etwas Furchtbares widerfuhr, das die Kraft seines Lebens abstumpfte, wenn nicht gar völlig auslöschte.

Auch war nicht alles Sage; man mußte noch von denen, welche als die letzten hier gehaust hatten, wo jetzt der Sturm über die Heide fegte. Zum Teil lag es in alter Archiven, und es kam je weilig bei dem Aufsuchen eines vergangenen Dokumentes mit diesem oder jenem Brocken an das Tageslicht; anderes hatten die Augen der damals Lebenden gesehen, oder ein Wort, ein Ton, den man zu deuten mußte, hatte hier oder dort die Luft ihnen zugezogen; und an Winterabenden, hinter dem Biertrug wie am Spinnrad, nicht nur im Dorfe, auch drüben in der Stadt, sah man beisammen und erzählte und fügte scheinbar sich Fernliegendes aneinander, von den Urzeiten herab bis fast an den heutigen Tag; denn außer auf einem, gar bald fürstlich und dann königlich gewordenen Gute hatte kein anderes Volksgeschlecht in unserer Nachbarschaft gesessen.

In jenem Tage war ich erst spät heimgekommen, freitags zum Schlafen früh genug; denn immer wieder flogen die alten Mauern vor mir aus dem Boden; ich stand in dem umschlossenen Hofe und sah durch den gewölbten Torweg auf das Heidekraut hinaus; auf beiden Höhenketten zogen sich jetzt dichte Eichenwälder bis drüben an den Hüften, wo ihre Kronen sich vereinten; der Mond stand am Himmel und beleuchtete dort ein stumpfes Turmgemäuer; mir war, als sähe ich eine hohe Gestalt in die Heide hinabhinkriechen und dort verschwinden. Während von den Höhen das Rauhen der mächtigen Laubmassen, die der Sturm bewegte, an mein Ohr drang, hatte ich mich umgewandt; ich sah auf die langgestreckte Form des Hauses, dessen ganze Mauer von einer Doppelreihe niedriger Fenster durchbrochen waren; in der Mitte unter einem spitzen Treppengiebel lag das hohe Haustor, von welchem eine Steintrappe mit breiten Beischlägen auf den weiten Hof hinabließ. — Schon wollte ich hinauf und in das Innere des Hauses treten; aber das Rauhen des Sturmes wurde jähler, und ich sah plötzlich nichts, als nur den Sand in Wirbel über einem leeren Abstrich treiben.

(Fortsetzung folgt.)

# Billige **Holstenhaus** Preise

**Handtuchstoffe**  
Gerstenkorn ..... Meter **58** Pf

**Militär-Barchent**  
gute Qualität ..... Meter **95** Pf

**Köper-Barchent**  
besonders gute Qualität ..... Meter **95** Pf

**Hauskleiderstoffe**  
doppeltbreit ..... Meter **1**<sup>65</sup>

**Moderne Streifen**  
für Blusen und Kleider ..... Meter **1**<sup>95</sup>

**Damen-Strümpfe** schwarz  
Baumwolle, Spitze u. Ferse verstärkt Paar **45** Pf

**Damen-Strümpfe** Seiden-  
griff, schwarz und farbig ..... Paar **1**<sup>25</sup>

**Damen-Handschuhe**  
imit. Wildleder, moderne Farben ... Paar **75** Pf

**Hemd-Hosen** für Damen,  
2x2 gestrickt ..... **2**<sup>35</sup>

**Mako-Unterhosen**  
für Herren ..... **2**<sup>25</sup>

**Flanell-Blusen** mod. Sportform,  
verschiedene Streifen ..... **3**<sup>95</sup>

**Kleiderröcke** aus praktischen und  
gestreiften Stoffen, moderne Form .. **2**<sup>95</sup>

**Damen-Kleider** reinwoll. Cheviot,  
farbig garniert aus Popeline ... **9**<sup>85</sup>

**Herbst-Mäntel** aus gemusterten u.  
einfarbigen Stoffen, mod. Macharten **15**<sup>75</sup>

**Jacken-Kleider** aus Donegal,  
moderne Sportform, Jacke gefüttert ..... **14**<sup>75</sup>

**Damen-Filzhüte** mod., weiche  
Form, in vielen Farben ..... **5**<sup>75</sup>

**Velourette-Hüte** mit Band-  
schleife garniert, in vielen Farben ..... **8**<sup>75</sup>

**Velour-Hüte** guter Seiden-  
Velour ..... **12**<sup>75</sup>

**Hausschuhe** für Damen,  
Tuch- und Bindgarn-Sohle ... Paar **1**<sup>95</sup>

**Schnürschuhe** für  
Damen, Robchevreaux ..... Paar **6**<sup>90</sup>

**Herren-Stiefel**  
Rindbox, gute Verarbeitung .. Paar **8**<sup>90</sup>

**Wäschestickerelen**  
zirka 3 cm breit ..... Meter **18** Pf

**Damen-Gürtel** echt Leder,  
geflochten ..... **40** Pf

**Bubi-Kragen**  
Doppelbatist ..... **65** Pf

**Untertaillen**  
mit reicher Stickerei ..... **95** Pf

**Damen-Taghemden** gutes  
Hemdentuch, mit Hohltaum garniert ..... **1**<sup>45</sup>

**Prinzeß-Röcke** mit breitem  
Stickerei-Volant ..... **4**<sup>95</sup>

**Drell-Korsette** aus festem Stoff, mit  
Languette ..... **1**<sup>95</sup>

**Wiener Schürzen**  
aus buntem Gattengewebe ..... **1**<sup>45</sup>

**Strickbinder** Kunstseide, in modernen  
Farben ..... **35** Pf

**Vorhemden** mit Kragen, aus weißem  
Rips ..... **75** Pf

**Herren-Hosen** aus starken Buckskin-  
stoffen ..... **4**<sup>90</sup>

**Breeches-Hosen** für Herren, gute  
Donegalstoffe, mit doppeltm Hosenboden ... **6**<sup>90</sup>

**Manchester-Anzüge** f. Herren  
mod. Sportform, mit kurz od. lang. Hose **38**<sup>00</sup>

**Tüll-Gardinen** gute Qual.,  
doppeltbreit ..... Meter **95** Pf

**Künstler-Garnituren** dreiteilig,  
moderne Muster ..... **6**<sup>75</sup>

**Möbel-Stoffe** ca. 130 cm br.,  
moderne Muster ..... Meter **3**<sup>75</sup>

**Bett-Vorleger**  
imitiert Perser ..... **1**<sup>85</sup>

**Teppiche** zirka 140x200, imitiert  
Perser ..... **24**<sup>00</sup>

## Achtung! Hände Immer Rein Und Sauber! Achtung!

Jeder Haushalt, jeder Handarbeiter, als Schlosser, Schmied, Monteur, Mechaniker, Buchdrucker, landwirtschaftlicher Arbeiter, Chauffeur usw., jeder Betrieb, in welchem ölige, schmierige und russige Arbeiten verrichtet werden, jeder Auto-, Motorrad- und Radfahrer sollten die neue, ges. gesch.

„Hirus“-Seife (ges. gesch.) in Gebrauch nehmen.

Ein Versuch, der auch Sie von der überraschenden Wirkung dieses einzigartigen Waschmittels überzeugen wird, macht Sie zum dauernden Anhänger dieser Seife. Der lästige Schmutz bei öligen, schmierigen sowie überhaupt allen schmutzigen Arbeiten, der bisher auch nach der sorgfältigsten Reinigung und erheblicher Zeitaufwendung nie ganz zu beseitigen war, wird mit Hilfe der neuen „HIRUS“-Seife in Sekunden gänzlich entfernt. Dabei wirkt dieselbe durch ihren hohen Glycerin Gehalt außerordentlich günstig auf die Haut ein und verhindert jede Sprödigkeit usw.

Die Seife ist in  
**200 g-Dosen**    **15 kg-Fässer**  
**1 kg**    **25 kg**    „  
**5 kg**    **50 kg**    „

in sämtlichen Kolonialwaren-, Drogen-, Auto- und Fahrradhandlungen erhältlich, sonst durch  
**Hermann Kruse, Lübeck, Breite Str. 65, L.**  
Tüchtige Provisionsvertreter werden noch gesucht.

## Bücher

von  
**Hans Reimann**  
dem unbewußtlichen  
jächlichen  
Humoristen

### Dr Geenij

in memoriam  
Friedr. August v. Sachsen  
Anecdoten  
Preis **Mk. 1.50**

### Sächs. Miniaturen

Band 1 und 2  
je **Mk. 1.50**

### Artur Sünder

#### Die Dinte wider das Blut

39. wildgewordene und  
vermässelte Auflage  
Preis **Mk. 1.—**

Buchhandlung  
**Lübecker Volksbote**  
Johannisstraße 46

## Stadttheater Lübeck

### Konzert-Abonnement

Es werden wie im Vorjahre wieder 16 Volkstümliche Konzerte im Stadttheater gegeben. In diesen Konzerten wird versucht werden, eine Entwicklung der symphonischen Musik und ihrer Verzweigungen „von Bach bis Strauß“ zu bieten. Der erste Teil einer jeden Vortragsfolge wird ein oder zwei besonders charakterische Werke der im Laufe der Entwicklung in Betracht kommenden Stilperiode zur Aufführung bringen, während im zweiten Teil der musikalische Humor und die leichtere Muse der gleichen Zeit zu Worte kommen sollen. Am vorhergehenden Sonntage wird vormittags 12 Uhr ein das Volkstümliche Konzert entwicklungsgeschichtlich erläuternder Vortrag stattfinden, im Verlauf dessen Mitglieder der Oper und des Orchesters durch Gesangsvorträge und Kammermusik die Darlegungen vervollständigen werden. Die Konzerte finden wie bisher am Montag statt. Das erste am 8. September.

Die Tagespreise sind auf  
**Mk. 3.—, Mk. 2.50, Mk. 2.—, Mk. 1.50 und Mk. 1.—**  
festgesetzt worden. Auf diese Preise wird den Abonnenten ein Rabatt von 30 v. H. gewährt. Der Abonnementspreis ist für je 5 Konzerte in 2 Raten zu entrichten, außerdem ist mit der 1. Rate, wie bei den Theaterabonnements, eine Grundgebühr in Höhe eines Drittels einer Rate zu hinterlegen, die auf die 2. Rate voll angerechnet werden wird. Hiernach sind als 1. Rate zu zahlen

Preisstufe	Abonnementspreis	Grundgebühr	zusammen
1:	Mk. 10.50	Mk. 3.50	Mk. 14.00
2:	Mk. 8.75	Mk. 2.90	Mk. 11.65
3:	Mk. 7.00	Mk. 2.30	Mk. 9.30
4:	Mk. 5.25	Mk. 1.75	Mk. 7.00
5:	Mk. 3.50	Mk. 1.20	Mk. 4.70

Die Kassenpreise für die einführenden Vorträge betragen **Mk. 1.50, Mk. 1.00 und Mk. 0.60**. Auch für diese Vorträge wird ein Abonnement ausgesetzt, das mit 20 v. H. Nachlaß für je 5 Vorträge **Mk. 6.00, Mk. 4.00 und Mk. 2.50** beträgt. Den bisherigen Abonnenten werden ihre Plätze bis zum 29. d. Mts. vorbehalten.

Neuanmeldungen werden bereits jetzt entgegengenommen. Anmeldungen in der Theaterkassiererei vorm. von 9—1 Uhr und nachm. von 4—6 Uhr.

Feiner alter  
**Limburger Fettkäse**  
wieder vorrätig!  
**MAX PAULS**  
Gr. Burstr. 46 Käsegroßhandlung

Wir suchen zu sofort mehrere zuverlässige  
**Verkaufs-Aushilfen und  
Warenkontrollleurinnen.**  
Persönliche Meldung mit Originalzeugnissen im Personalbureau erbeten.  
**Rudolph Karstadt A.-G.**

## Theater-Klausur

Erstes Bier-, Wein- und Café-Lokal  
Vielbesuchter Mittagstisch à **Mk. 1.50**  
Abonnenten **Mk. 1.25**

## Heinr. Burmeister Lübeck

Balauerföhr 12 :: Fernruf 2134

günstige Einnahmequelle  
für Kohlen, Koks, Briquets

Das am 19. Golbfg. Dinstag am 20. Golbfg. am 21. Golbfg. am 22. Golbfg. am 23. Golbfg. am 24. Golbfg. am 25. Golbfg. am 26. Golbfg. am 27. Golbfg. am 28. Golbfg. am 29. Golbfg. am 30. Golbfg.

## Freistaat Lübeck.

Montag, 25. August.

### Erntelied.

Es steht ein goldnes Garbenfeld,  
das geht bis an den Rand der Welt.  
Mähle, Mähle, mähle!

Es stoßt der Wind im weiten Land,  
viel Mühlen stehn am Himmelstrand.  
Mähle, Mähle, mähle!

Es kommt ein dunkles Abendrot,  
viele arme Leute schreien nach Brot.  
Mähle, Mähle, mähle!

Es hält die Nacht den Sturm im Schoß  
und morgen geht die Arbeit los.  
Mähle, Mähle, mähle!

Es sagt der Sturm die Felder rein,  
es wird kein Mensch mehr Hunger schrein.  
Mähle, Mähle, mähle!

Richard Dehmel.

### Gewitter in der Nacht.

Drückende Schwüle lag auf Mensch und Tier. Die Bäume, Büsche und Blumen standen matt im Sonnenglast und düsterten. Der Abend trug dunkle Wolken heran, die schoben sich zusammen und wölbten eine hohe Kuppel über die Erde. Gegen Mitternacht wurde das dunkle Gewölbe plötzlich zerrissen, Feuer sprühte herab, Lichtpeile schnellten auf die Erde, in weiten Fernen grölzte es dumpf. Dann spaltete ein Feuerschwert die Nacht, Himmel und Erde ein Leuchten, die Unendlichkeit stand in weißen Feuern vor dem Auge. Dann prallten Gewalten zusammen, die der Mensch noch nicht zu erkennen vermag. Ueber die Stadt hin rollte der Donner. Die Menschen in den stillen Häusern lauschten und hatten alle im Herzen eine Furcht vor der Kraft, die sich hier offenbarte, deren Wesen sie noch gar nicht kennen, die sie deshalb noch nicht zu händigen vermögen.

Dann kam der Regen und klopfte traulich ans Fenster. Er wurde bald recht geschäftig, musizierte mit den Dachrinnen und tanzte dazu über Straßen und Gärten. Wenn Blitz und Donner dreinsahen, rannte der Regen erschreckt davon und aus seiner Wut fließen mächtige Wasserburzen.

Ein letztes großes Signal wurde gegeben, der Donner prasselte noch einmal durch die Nacht, dann wurde es ruhig. Der Regen trotzte gemächlich um die Häuser, irgendwo blühte es noch manchmal auf, die Feuerpeile und Feuerschwerter wurden wieder in ihr Gewahrsam zurückgelegt.

In der Schlafkammer sagte die Mutter: „Mache das Fenster auf, Vater, die Schwüle des Tages steckt noch bei uns hier drinnen.“ Wenn dabei Licht gemacht wird, sieht man, daß keiner geschlafen hatte bei dem Gewitter in der Nacht. Die Kinder fragen mit neugierigen großen Augen: „Ist's nun vorbei?“

Es ist vorbei, durch das geöffnete Fenster kommt die Nacht herein, kühl und frisch wie eine schöne Frau. Die Kinder atmen tief, reden sich wohligh und schlummern sorglos an ihrem Busen ein. Die Eltern lauschen auf das stille, glückliche Atmen der Kinder und denken an den Morgen. Indessen juch noch manchmal weißes Leuchten durch die Nacht und in weiter Ferne grölzt es schwach, als ob ein großes müdes Tier keine rechte Ruhestätte finden kann.

Die Baupreise-Nachzahl ist nach einer uns von der Lübecker Brandkasse gewordenen Mitteilung von 1450 Milliarden auf 1400 Milliarden am 22. August gesunken.

**Erholungsfürsorge.** In der letzten Zeit ist mehrfach in den Zeitungen das Leben und Treiben unserer Kinder in den Erholungsfürsorgeeinrichtungen geschildert worden. Von den Eltern sowohl wie von dem breiteren Publikum wird sicher begrüßt werden, daß in Verbindung mit der Jugendfürsorge, die vom 1. bis 4. September d. J. hier stattfindet, am 2. September, abends 7½ Uhr, im Gewerkschaftshaus ein sogen. Wegscheide-Abend veranstaltet werden wird. Es werden dabei die 100 Kinder, die in diesem Sommer auf der Wegscheide zur Erholung waren, durch Vortrag von Liedern und Tänzen einen Eindruck von dem Geist der Wegscheide vermitteln, und der Leiter der Wegscheide, Rektor Jaspert wird sprechen über: „die Wegscheide im Speisart, neue Wege in der Erholungsfürsorge“. Der Reinertrag der Veranstaltung fließt der Erholungsfürsorge zu. Karten sind zu haben in der Kunsthändler Wöllers, Mühlenstraße, und in den Buchhandlungen Quigow, Breitestraße und Buddenbrockbuchhandlung, Mengstraße.

**Probenalarm der Arbeiter-Samariter.** Am Sonnabend vorm der Arbeiter-Samariter-Kolonie am Behnhai ein Probenalarm statt. Als Unglücksfälle hatte man den großen Kran gewählt. Der Greifer sollte überladen gewesen sein.

Um 6½ Uhr abends wurde von der Unfallstation im Ranzlei-Gebäude die Kolonie alarmiert. Die ersten Samariter trafen nach 20 Minuten ein. Sie gingen sofort tatkräftig an die Arbeit. Bald folgten die anderen. Um 7½ Uhr waren 28 und um 8 Uhr waren 80 Samariter anwesend.

Je nach dem angeblichen Befund wurden die Beschädigten verbunden. Selbst oben vom Kran wurde jemand heruntergeholt. Nach der Räumung der Unglücksstelle fand eine Rente statt. Leider hatte kein Arzt erscheinen können. Der Physikus fühlte sich bei den Notens-Kreuzern in der Stadthalle auch wohl wohl. Als Vertreter des Gesundheitsamtes war Regierungsrat Legemeyer und als Vertreter der Sozialdemokratischen Partei war Genosse Frost zugegen. Vollste Anerkennung gebührt den Arbeiter-Samaritern, insbesondere aber auch den tätigen Frauen.

Die Arbeiter-Samariter haben ein hohes Ideal, aufgebaut auf wahrer Nächstenliebe. Mögen sie auf diesem Gebiet immer weiter vorwärts drängen.

**Wakenitzhof.** Am Sonntag besichtigte die Arbeitsgemeinschaft sog. Beamten und Angestellten dieses Erziehungsheim. Herr Abahr zeigte in allen Einzelheiten den ganzen Betrieb. Wirklich, es weht da draußen an der Wakenitz jetzt ein guter, frischer Wind in Natur und im Geist. Die Jungens konnten wieder gerade und aufrechtig den Menschen anliegen. Es ist eben keine Strafanstalt, sondern alles fühlte sich wie eine große Familie. Möge die Leitung von Wakenitzhof auf diesem Weg weiter gehen, dann hat die breite Masse der Bevölkerung auch Vertrauen zu solchen Anstalten.

## Junge Kunst.

Die Gesamtschau deutscher Graphik der Gegenwart im Behnhaus.

Es ist eine ungewöhnlich sehenswerte Ausstellung, die — leider nur für eine Woche — im Behnhaus betrachtet werden kann. Eine Zusammenstellung von Arbeiten lebender Künstler — Zeichnungen, Holz- und Linoleumschnitten, Radierungen, auch einige Aquarelle sind darunter — wie man sie in solcher übersichtlichen Vollständigkeit auch in größeren Städten nicht oft zu sehen bekommt. Die Anregung ging von Kopenhagen aus; der dortige Kunstverein wollte in Dänemark, das künstlerisch stark an Frankreich orientiert ist, zeigen, was in Deutschland seit 1914 geleistet worden ist, und wandte sich an die „Nordische Gesellschaft“, die gemeinsam mit der Lübecker Museumsverwaltung eine graphische Ausstellung in Kopenhagen veranstalten wird. Ehe die 300 Blätter, die von Herrn Dr. Heise, dem Direktor unserer Kunstsammlungen, ausgewählt sind, nach Dänemark gesandt werden, sind sie dankenswerterweise hier im Behnhaus ausgestellt. Es ist vielleicht kein Wunder, daß die Auswahl stark den Stempel der persönlichen Kunstanschauung Heises trägt; mag man auch von andern Standpunkt aus finden, daß mancher Künstler über Gebühr hervorgehoben ist, andere ungünstig vertreten sind, so hat die Ausstellung dadurch den Vorteil, daß sie sich zu einem Ganzen fügt, besser, als wenn man allzu ängstlich auf Objektivität ausgewiesen wäre. Ueberraschend ist die Fülle wertvollen Kunstgutes, das aus dem Besitz unserer Museen stammt. Lübeck kann stolz darauf sein, neben seinen unvergleichlichen Schätzen aus alter Zeit auch dem geistigen Gut der Gegenwart, wenigstens auf diesem Gebiet, so schön gerecht geworden zu sein. Leider wissen die meisten Lübecker nicht viel davon.

Am besten von allen Künstlern ist Nolde vertreten, dem die ganze Diale, das Treppenhäus und auch der größte Teil der oberen Diale gewidmet sind. Daß er ein starker Künstler ist, zeigen die aus früherer Zeit stammenden Köpfe im Treppenhäus, der Prophet und der Knecht, zwei Köpfe von solcher Eindringlichkeit, daß sie auch dem der jungen Kunst noch fern stehenden einen Begriff davon geben werden, was hier gewollt wird. Ganz kommt Nolde allerdings erst in seinen Farben zur Geltung; die wenigen Aquarelle, die im Erdgeschloß hängen, geben eine Vorstellung von der Kraft seiner Farbenklänge. — Zu den führenden Geistern des Expressionismus gehört auch Kollwisch, der in dem Raum gleich rechts vom Eingang ausgestellt ist. Ein Porträt des Baron L. und sein Selbstporträt aus der Bachantate vereinigen die Kraft expressionistischer Seelenausdrucks mit dem Eingehen auf die Eigenart der Persönlichkeit. — Im hinteren Raum des Erdgeschloßes finden wir einige sehr bemerkenswerte Graphiken von Hofer. Es ist wunderbar, wie bei der Zurückführung der Form auf die elementarsten geometrischen Linien so viel Zartheit erreicht werden kann, wie in den sich aneinander schmiegenden Mädchen.

Im Mittelpunkt des oberen Geschloßes im blauen Zimmer ist entsprechend der dänischen Anregung — eine kleine Auswahl von Graphikern der älteren Generation, Liebermann, Sievogt, Corin, den sogenannten Impressionisten ausgestellt. Leider sind sie weniger liebevoll behandelt, auch nicht mit ihren besten Arbeiten vertreten. Immerhin, ein Skizze von Liebermann ist immer ein zeichnerisches Meisterstück, und der mit den Fluten des Skamander kämpfenden Achilles aus der Ilias von Sievogt — leider fehlt hier die nähere Bezeichnung — ist ein Blatt, das unvergleichliche Stimmung in sich birgt. — Rechts daneben ist der für mein Gefühl schönste Raum der Ausstellung. Hier sprechen Barlach und Käte Kollwisch, zwei Künstler, die im Gegensatz zu den nur auf sich selbst gerichteten Expressionisten ganz stark von dem Glend und dem Drang der Zeit bewegt sind. Sie haben unsere Not und unseren Kampf in starke Form gegossen, wie keiner sonst. Die wenigen Blätter der Käte Kollwisch überragen meines Erachtens alles andere an Gewalt. Wunderbar, wie die schon 60jährige Künstlerin noch immer wächst. Ihr Plakat für die russische Hungerhilfe und das letzte Selbstporträt, aus dem die alte Frau so ergreifend herausragt, bedeuten eine neue Etappe ihrer großen

Kunst. Anders, doch nicht weniger stark Ernst Barlachs Bilder der Armen und sein stürmender Berserker. Daneben verblüht die sanfte Donselle Hans Thomass, den ein unglückliches Geschick in denselben Raum verschlagen hat. — Es ist nicht möglich, aller Künstler zu gedenken, die in den übrigen Räumen dieses Stadtwerts gezeigt werden. Hedel und Kirchner, Schmidt-Roluff, über den wir schon vor einigen Monaten ausführlich berichteten, und vor allem Franz Marc, der gestaltete Künstler, der die Tiere so gut kannte und so eigenartig strenge Formen aus ihrer Gestaltung schuf. Das Stärkste, was hier von ihm gezeigt wird, ist die Reitschule, ein kleines Bild von wunderbarer Rhythmus im Aufbau.

Man veräume aber nicht, auch noch in das oberste Geschloß zu steigen. Die drei kleinen Räume beherbergen drei ganz verschiedene und in ihrer Weise starke Kunstströmungen. Rechts der Münchener Caspar mit seinen zarten religiösen Blättern, die manchem zu weich, in ihrem Gegenstand zu christlich sein mögen, und die doch einnehmen durch ihre Zartheit und die Echtheit des religiösen Gefühls. In der Mitte Paul Klee, der viel unstrittene Lehrer am Weimarer Bauhaus. Seine Zeichnungen, die von aller Natur völlig entfernt sind, verlangen eigentlich eine besondere Bezeichnung. Sie werden von den meisten als „verzerrt“ abgelehnt werden. Und doch, wer einen Farbeninn hat, wird die wundervolle, fast raffinierte Abwägung seiner Aquarelle zu schätzen wissen. Daß seine Richtung eine große Zukunft hat, glauben allerdings auch wir nicht. — Ernst und schön erweist ein Aquarell von der Hamburgerin Arita Klee im gleichen Raum. — Im Nebenraum, fast verdeckt, kommen die für die allerjüngste Zeit charakteristischsten Künstler zum Ausdruck: Georges Grosz und Dix, die bitter-scharfen Zeitkritiker. Daß man ihnen nur einen so karglichen Raum gewidmet hat, ist ein Fehler dieser sonst trefflichen Ausstellung. Die Barbusse des Graven des Krieges in seinem „Feuer“ für alle Zeiten im Worte festgehalten hat, so Dix in seinen grauig-wahren Kriegsbildern. Was in seinem Buch nur unvollkommen zu sehen ist, tritt hier in den vortrefflichen Abzügen mit graufiger Eindringlichkeit hervor. Wer solches selbst gesehen hat, wird schauernd erkennen, wie wahr es ist. — Von Grosz, der Schieberrum und Glend der Nachkriegszeit mit lakem Stiff unheimlich gezeichnet, hat man über nur ein paar relativ „harmlose“ Blätter aufgehängt. Der Satte mag sich mit Etel davon abwenden, die bittere Wahrheit ist es doch, die ein unerbittlich scharfes Auge hier festhält. Den edlen Ernst der Kollwisch schätze ich höher; aber dankbar müssen wir auch Grosz sein für den Spiegel den er unserer Zeit vorhält.

Wie eingangs erwähnt, ist die Ausstellung nur bis zum nächsten Sonntag geöffnet. Bedauerlich ist auch der hohe Preis — der Eintritt kostet 1 Mk., am letzten Sonntag 50 Pfg. Doch können alle Gewerkschaften und Berufsorganisationen im Bureau des Annenmuseums St.-Annenstr. 17, unentgeltlich beliebig viele Karten besorgen, die zum Eintritt zu halbem Preis berechtigen. Auch einzelne Gewerkschaftsmitglieder und sonstige Minderbemittelte können dort Karten zum halben Preise erhalten. Schulklassen unter Führung eines Lehrers zahlen 10 Pfg. pro Kopf, Lübecker Künstler haben völlig freien Eintritt. Für die Arbeiterjugend und Jungsozialisten wird Herr Dr. Heise eine besondere Führung veranstalten. Näheres darüber in der nächsten Nummer der „Jugendstimme“.

Hoffentlich machen unsere Leser von den gewährten Vergünstigungen recht reich Gebrauch. Die Arbeiterschaft, die sonst schon erlanni hat, daß es ihre Aufgabe ist, sich ihren Anteil an der Kultur zu erringen, steht unserer jungen Kunst fast durchweg noch fremd und teilnahmslos gegenüber. Hier ist eine seltene günstige Gelegenheit, sie kennen zu lernen. Freilich ohne Mühe wird man nicht zu ihrem Verständnis gelangen. Auch sie will erarbeitet sein. Zwei dieser Zeiten ist es, dem einen oder dem anderen, der sich mit ihr vertraut machen will, als Führer durch die Hallen des Behnhäuses zu dienen.

**Winterausgabe 1924/25 des Reichs-Kursbuchs.** Am 1. Oktober erscheint die Winterausgabe 1924/25 des Reichs-Kursbuchs zum Stückpreis von 7 Rentenmark. Bestellungen nehmen alle Postanstalten entgegen. Frühzeitige Bestellung wird empfohlen, da sonst bei der beschränkten Zahl der Ausgabe auf Lieferung nicht zu rechnen ist.

**Zunahme der Trunksucht.** Nach dem neuesten Heft der „Medizinisch-statistischen Nachrichten“ ist die Trunksucht in Preußen wieder in starker Zunahme begriffen. 1922 wurden nicht weniger als 5839 Alkoholiker, darunter 444 weibliche, in den allgemeinen Heilanstalten und in den Anstalten für Geisteskranken usw. verpflegt. Die Zahl der in den letzteren Anstalten Verpflegten hat sich gegen 1918 bereits mehr als verdreifacht! Wahrscheinlich — heißt es im Bericht — wird es nicht mehr lange dauern, bis die Zahl der in Anstalten untergebrachten Trunksüchtigen die Höhe der Vorkriegszeit wieder erreicht haben wird. Es scheint also wirklich, daß wir durch Schaden nicht klug geworden sind.

**Falsche Sparsamkeit.** Die schlechte Entlohnung der Arbeiterschaft zwingt die Frauen schon seit vielen Jahren, jeden Pfennig noch öfter wie früher umzudrehen und zu wenden, ehe er ausgegeben wird. Unter diesen Umständen ist es sehr nahelegend, daß in den Läden der Arbeiterviertel vorwiegend die billigsten Waren gekauft werden. Reis, Hülsenfrüchte, Gemüse, Obst, fast alle Lebensmittel werden im allgemeinen von den Arbeiterfrauen nicht nach dem Wohlgeschmack, sondern nur nach der Billigkeit ausgewählt. Die Gewohnheit, ständig die billigsten Lebensmittel zu kaufen, hat aber für die Arbeiterfamilien nicht nur den Nachteil, daß ihr Essen weniger schmackhaft ist. Sie müssen das weniger schmackhafte im Grunde auch sehr oft teurer bezahlen wie Waren von guter Qualität. Die Natur liefert auf unsern Tisch sehr viele Lebensmittel, von nicht gerade idealer Beschaffenheit. Herzlose, harte Salatköpfe, lockeres Kraut, kleine Kartoffeln, minderwertiges Obst bilden gewiß nicht das Entzücken der Hausfrauen. Es kann aber im Laden billiger gekauft werden. Meistens entspricht indessen die Preisspanne zwischen der ersten und zweiten Sorte nicht dem tatsächlichen Unterschied, und die Minderwertigkeiten sind auch hier, wie meistens, die Leidtragenden. Salat, der 5 Pfg. billiger ist, aber nur ein Drittel verwendbarer Blätter hat, die kleinen Kartoffeln, von denen nach

mühevollen Schälen nicht mehr viel übrig bleibt, Obst, von dem sehr viel ausgeschnitten werden muß, Hülsenfrüchte, die eine reichliche Beimischung verdorbener Früchte und Schmutz enthalten, sind, selbst wenn sie weniger kosten, meistens noch viel teurer als die bessere Qualität. Hausfrauen, die wirklich sparsam wirtschaften wollen, werden sich deshalb die Waren gründlich ansehen müssen, um beurteilen zu können, ob es zweckmäßig ist, die billigste Qualität zu kaufen.

**Die Banane als Nahrungsmittel.** Die Bedeutung frischer Früchte für die menschliche Ernährung ist durch die moderne Ernährungsphysiologie besonders hervorgehoben worden. Sie bilden durch den Gehalt an sogenannten Vitaminen oder Ernährungsstoffen eine notwendige Ergänzung zu den sonstigen Nahrungsmitteln, mögen diese auch noch so kräftig sein. Die dauernde Entziehung von frischen Früchten führt zu schweren Allgemeinerkrankungen. Die Banane enthält die lebenswichtigen Vitamine in reichlicher Menge. Dazu kommt weiter der auffallend hohe Gehalt an Zucker, Stärke, Eiweiß. Wie der Ernährungsphysiologe der Frankfurter Universität, Carl von Noorden festgestellt hat, steht der Nährwert der Bananen höher als der fast aller anderen Früchte. Die Banane enthält gut dreimal soviel Nährwert als die gleiche Menge Apfelsinen und fast zweimal soviel wie der Apfel, die Birne oder Pfäume. Die Nahrung im menschlichen Körper ist eine außerordentlich gute. Die Verdauungszeit beträgt beispielsweise bei Brot rund vier Stunden, bei Fisch 3½ Stunden, bei Apfel 2½ Stunden, bei Bananen 1½ Stunden. Für Kinder ist sie, wie der bekannte Kinderarzt Prof. Czerny schreibt, eine besonders geeignete Frucht und wird selbst von Kindern der ersten zwei Lebensjahre gut vertragen. Sie ist wohl die einzige Frucht, die nie Maden enthält, sie kann nie unanßer gegeben werden, da sie immer vorher von ihren Schalen befreit werden muß.

**Jugendherbergslotterie.** Vom Verband für deutsche Jugendherbergen wird uns geschrieben: Eine ganz eigenartige Lotterie ist von dem Verband für deutsche Jugendherbergen, Zw. A. Nordmark C. B. aufgezogen (siehe Anzeige). Er gibt 300 000 Lose zu 50 Pfg. aus und verlost Waren im Gesamtwert von fast 160 000 Mark. Jedes 2. Los muß einer Gewinn haben. Es gewinnen entweder alle geraden oder ungeraden Los-

nummern. Wer also 2 Lose, eine gerade und eine ungerade Nummer kauft, bekommt auf alle Fälle einen Gewinn. Außerdem kann man noch einen der 1500 Hauptgewinne sowie die Prämien gewinnen. Der erste Hauptgewinn ist eine Dreizehner-Einrichtung im Werte von 4000 Mark. Ferner kommen zur Verlosung 3 Räder zu 1500 Mark, 3 Motorräder, 80 Fahrräder oder Nähmaschinen, 2 vollständige Radios-Einrichtungen mit Lautsprecher, verschiedene Musikinstrumente, Wand- und Sportgerät usw. Die fünf Prämien bestehen in je einem Schwein im Gewicht von 3 Ztr. mit je einem Zentner Mehl dabei. Ausgelost werden nur die 1500 großen Gewinne. Die zehntägige Nummer dieser Gewinne entscheidet, ob alle geraden oder ungeraden Losnummern einen Seriengewinn bekommen sollen. Alle nichtgewonnenen Lose (Räder) werden von verschiedenen Geschäften in der Nordmark bis zum 15. Dezember d. J. bei Einlauf von je 5 Mark mit 50 Pfennig als Bargeld in Zahlung genommen. Das Verzeichnis dieser Geschäfte wird mit der Gewinnliste gleich nach der Ziehung am 15. Oktober veröffentlicht. Die Lose werden vertrieben von vielen hiesigen Geschäften, die durch Plakate kenntlich sind, ferner von unseren Geschäftskontakten in den Kreisen 17 und Parade 1 (Jugendleseklub). Der Reinertrag dient zum Ausbau des Herbergs in der Nordmark, in erster Linie zum Bau eigener Jugendherbergen, die zugleich Jugendheime für die hiesige Jugend sind. Wir hoffen vor allem die Mittel für den bitter nötigen Neubau einer Herberge in Traasemünde zusammen zu bekommen.

**Unveränderter Index.** Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung) betrug nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes für Mittwoch, 20. August, das 1,14 Millionenfache der Vorkriegszeit. Sie ist gegenüber der Vorwoche unverändert.

**Vabeanfall Galkendamm.** Wasserdämpfe heute früh 10 Uhr 16 Grad, Luft 17 Grad.

### Hafentrossler und Kommunisi.

„Wir ziehen ja doch an einem Strang...“

Von einem Teilnehmer der republikanischen Feier in Wilsdruff wird der sozialdemokratischen Parteivorstellung des 6. Unterbezirks folgender bezeichnender Vorfall mitgeteilt:

Ein junger Kommunist hat seine geistige Kraft auch einer Gruppe von Hafentrosslern an, die auf dem Marktplatz standen und den Festzug erwarteten. Dieses Angebot erfolgte in freundschaftlichster Weise. Es kam schließlich soweit, daß ein zweiter Kommunist eine ältere Nummer verschien. Als das der Hafentrossler merkte, machte er jenen darauf aufmerksam. Ein anderer Hafentrossler aber meinte: „Ach, laß ihn doch, heute ziehen wir ja doch an einem gemeinsamen Strang, morgen ist es wieder anders.“ Es fehlte bloß noch, daß sie sich noch die Hand schüttelten, per Du waren sie sowieso.

Bisher wurde es von kommunistischer Seite immer so hingestellt, als ob es bei der „Einheitsfront“ zwischen Kommunisten und Hafentrosslern nur um technische Manöver einiger Führer handelte. Der Vorfall in Wilsdruff beweist jedoch, daß sich nicht nur die Führer, sondern auch die Gesährten rechts und links der Reizungsverwandtschaft zwischen den allein revolutionären Klassenkämpfern der KPD. und den erstarrten Hafentrosslern sehr wohl berührt und daß beide Seiten von ihrer Zusammenschöpfung durchwegs überzeugt sind.

### Änderungen in den Eisenbahn-Tarifen.

Die letzte Sitzung der kaiserlichen Tarifkommission der deutschen Eisenbahnen hat eine Reihe wichtiger Änderungen der Eisenbahntarife beschlossen, die am 1. September in Kraft treten sollen.

Wesentlichen Vorstellungen der Industrie- und Handelskreise entsprechend wird der Frachttarif für die Beförderung von Ladungen in gedeckten Wagen von zehn auf fünf Prozent herabgesetzt.

Zur Beförderung in großräumigen gedeckten Wagen werden eine Anzahl Warengruppen neu zugelassen. Mit Rücksicht darauf, daß bis zum Jahre 1917 bzw. 1918 verschiedene Ausnahmetarife für Holz bestanden, wurde beschlossen, dem Reichsverkehrsminister die Einführung eines allgemeinen Ausnahmetarifes für Rund- und Schnittholz für das gesamte Reichsgebiet zu empfehlen.

Die gebührenpflichtigen Eisenbahn-Telegramme werden in der Höhe der Gebühr den Mindesthöhen für Privattelegramme angeglichen.

Die Gebühren für die bahnhafte Erledigung der Zollbehandlung sind ermäßigt worden. Die Aufrechterhaltung von Krankenfahrplänen und Selbstfahrern für Kriegsbefähigte, die auf Monats-

### Ein Erholungsheim für Jugendliche!

Seit Jahr und Tag hat die Arbeiterjugend sich bemüht, in unserem Bezirke ein passendes Heim für Kinder und Jugendliche zu erwerben. Und immer wieder stellten sich irgendwelche unüberwindliche Hindernisse entgegen. Jetzt endlich ist die Erwerbung eines prächtigen Erholungsheimes möglich, wenn weite Kreise uns bei der Beschaffung der Gelder helfen.

Das Heim, über dessen Lage wir in den nächsten Tagen bereits genauere Mitteilungen machen werden — der Abschluß des Vertrages ist so gut wie sicher — liegt auf stolzer Höhe inmitten einer herrlichen Gegend unweit der Ostsee, unmittelbar am Walde. Fern von der Stadt, wird es allen, die Erholung brauchen, willkommen sein.

Nun ist es an uns, die Mittel zusammenzubringen! Jungen! Ihr, zeigt, daß ihr Gemeinschaftsgeist habt, wenn es gilt, einer großen Sache zu dienen!

Eltern, denkt daran, daß ihr für eure Kinder ein Heim schafft! Ihr Anderen aber, die keinerlei Anspruch auf ein Erholungsheim dieser Art macht, wollt ihr abseits stehen? Wollt ihr nicht auch mithelfen? — Es geht um unsere Jugend! Um die Gesundheit unseres Volkes!

Schöne Reden sind oft genug gehalten. Nun zeigt, daß ihr wirklich helfen wollt!

Wenn jeder von uns nach seinen Kräften gibt, dann wird ein schönes Heim unsere erholungsbedürftige Jugend aufnehmen können!

Sieht, daß es gelingt!

Am 29. und 30. August wird eine Hausammlung stattfinden. Unsere Sammler sind mit Ausweisen versehen.

Sorgt dafür, daß sie nirgends verschlossene Türen, überall aber offene Hände finden!

oder Weizenarten fahren, soll kostenlos erfolgen, wenn durch das Versorgungsamt befreit ist, daß die genannten Fahrzeuge den Kriegsbefähigten vom Reiche geliefert worden sind.

### Stimmzettel auf Versammlungen, Theater usw.

Sozialdemokratischer Verein. Durch die politischen Verhältnisse bedingt, kann unsere Mitgliederversammlung erst am Montag, dem 1. September stattfinden. Reichstagsabgeordneter Dr. Paul Levi wird über die politische Lage Bericht erstatten.

Abt. Arbeiterjugend! Funktionärsitzung heute abend 8 Uhr Stadtheim. Mittwoch, 7 1/2 Uhr, Generalversammlung im Gewerkschaftshaus.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Der Aufmarsch nach Oldesloe findet nicht 24. August, sondern am 22. September statt.

Stadtheater Lübeck. Montag abends 7.30 Uhr Vorstellung für die Volkshöhle. Wie es Euch gefällt, von Shakespeare mit der Musik von Göttinger, Dienstag abends 7.30 Uhr „Soffmanns Erzählungen“ von Offenbach, Mittwoch abends 7.30 Uhr zum ersten Male Franz Webetinns „König Nicola“.

### Angrenzende Gebiete.

Schwartau. Sie ärgern sich unsere lieben Freunde von rechts und links über den glänzenden Aufmarsch des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold in unserem Städtchen. Schon die Kriegsgedenkfeste am 3. August brachte dem Stahlhelm und seinen Männern eine böse Ueberraschung. Hatte man gedacht, in Schwartau und Parin, aus dem Gedanktag für die Opfer des Krieges einen nationalwärtigen Nummel zu machen, so

war man schwer getroffen, als das Reichsbanner erschien und seinen Kranz mit dem Gebilde „Nie wieder Krieg!“ an Grab der Gefallenen niederlegte. Wie wenig sie ihre Dut be meitern konnten, haben wir schon berichtet. Noch kräftiger fuh den Schwartauer Spielern aber unser Kriegerzug am Verfassungstag in die Glieder. Nachdem sie 14 Tage am Stammtisch beraten, hat dabei wohl to malen wir, haben sie den mannhaften Entschluß gefaßt, in einem spaltenlangen „Eingeländt“ im General-Anzeiger zu heulen, daß eine hohe Regierung so schändlichen Einfluß gestatten konnte. Daß die bürgerliche Reichsregierung selbst angeordnet hat, Verfassungsfeiern in weitestem Umfang zu gestatten, wissen diese „Politiker“ natürlich nicht. Dafür haben sie vor dem märchenhaften Einfluß unfreies Genossen Kettelhorn in Catin. Herr Kettelhorn hat nicht schlecht gelacht, als er das las. Daß das „Eingeländt“ auch sonst von faulblütigen Lügen froht, versteht sich am Bande. Die tapferen Leute, die diese Heldentat vollbracht haben, wagen denn auch nicht einmal ihren Namen zu nennen, sondern zeichnen „Viele Schwartauer Bürger ohne Parteiuferfchied“, aber von gleicher Dämlichkeit muß man hinzusetzen. Daß diese Anpöbelungen von rechts unfer Kommunitäten nicht schaden ließ, ist klar. Geben die Patentreizle voran, müssen die Kommunitäten hinterher hinken — anders geht nicht. Und der klagliche Reifall beim Gewerkschaftsfest wurm ist natürlich auch. Aber im Lügen sind sie den andern doch noch über. Das wir — zur Wit der Stahlhelmbrüder — bei der Feier für die Gefallenen unsern Mann standen, und dem hochpredigenden Genossen unsern Ruf „Nie wieder Krieg!“ entgegen setzten, lägen sie so herum, als ob wir mit dem Stahlhelm ein gemeinsame Feiert veranstaltet hätten. Wer Schwartau kennt, weiß, daß die Gedanken schon laut lachen. Uns können die Negationen von rechts und links nur recht sein. Sie beweisen nur die ohnmächtige Wut der Gegner und zeigen, daß wir auf dem richtigen Weg sind. Wir werden ihn weitergehen und die andern werden sich noch manchmal zu ärgern haben.

Burgdorf (Bez. Lübeck). Vor einigen Tagen fand in Burgdorf die öffentliche Gründungsversammlung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold statt. Die Versammlung war gut besucht. Aus der ganzen Umgegend war die republikanische Bevölkerung erschienen, um sich über den Zweck und die Ziele des Reichsbanners erläutern zu lassen. Als Referent war Kamerad Hansen vom Gau aus Kiel erschienen. In einem 1 1/2 stündigen Vortrag legte er Zweck und Ziele des Reichsbanners dar, was für er reichen Beifall erntete. Die Aussprache war sehr reg. Nachdem Kamerad Hansen noch ausführlich über Organisationsfragen gesprochen hatte, wurde gleich die Gründung der Ortsgruppe vorgenommen und ein provisorischer Vorstand gewählt, der die Geschäfte bis zur ersten Mitgliederversammlung führt. 3 Kameraden traten der Ortsgruppe sofort bei. Ein schöner Anfang, wenn man weiß, daß die Bevölkerung sich hauptsächlich aus Landarbeitern zusammengesetzt ist.

Schwerin. Was den Mecklenburger Fürsten in den Kassen geworfen werden soll. Der Schiedspruch in dem Anlagens-Prozess von Mitgliedern des früheren großherzogl. Hauses gegen den Freistaat Mecklenburg-Schwerin ist jetzt gefällt. Das Schiedsgericht bestand aus dem Präsidenten des Reichsbanner-Gerichtes Dr. Lucas, Geh. Justizrat Professor Dr. Kahl und Reichsgerichtsrat Witt. Der Freistaat Mecklenburg-Schwerin wird verurteilt, an den Großherzog fortlaufend 389 340 Mark so fort vom 1. Juli 1924 in halbjährlichen Teilbeträgen, jährlich 144 000 Mark, 83 680 Mark und 10 884 Mark; weiter fortlaufend vom 1. Juli 1924 bis Ablauf des Jahres 1939 jährlich 21 000 Mark zu zahlen; an die frühere Herzogin Johanna Albrecht vom 1. Juli 1924 auf Lebenszeit 17 000 Mark jährlich; an die frühere Herzogin Paul Friedricke 27 000 Mark, deren Tochter Marie Antoinette und Sohn Borwin je 22 000 Mark; ferner vom 1. April ab an die frühere Herzogin Johanna Albrecht für deren Lebenszeit 27 000 Mark, Marie Antoinette und Borwin auf Lebenszeit je 11 250 Mark. — Die Obitorien gehören bekanntlich zu den reichsten Fürstengeschlechtern Deutschlands. Sie haben — wie alle ehemaligen Landesfürsten — ein jähendes Herz für „die deutsche Heimat“. Das hindert sie nicht, aus den Steuerergößen des hungernden Volkes nach wie vor „fürstlich“ zu leben. Wir sind gespannt, was der Mecklenburgische Landtag zu diesem famolen Schiedspruch sagen wird.

Hamburg. Immer noch Werbungen für die spanische Fremdenlegion. Wie das „Hamburger Echo“ feststellt hat, haben die Werbungen für die spanische Fremdenlegion in den Hafentneipen und Aljulen Hamburgs noch immer nicht aufgehört. Das Schicksal der Verführten ist grauenvoll. In den letzten Kämpfen mit den Kistablen sind, wie ein glänzend Entkommener berichtet, etwa 450 Deutsche gefallen. Das Schlimmste ist, daß die Unteroffiziere meistens deutsche Werbungs-

### Zum Tode Paul Ratorps.

Von Dr. S. Falkenfeld.

Am Alter von 70 Jahren ist Paul Ratorp, Professor der Philosophie an der Universität Marburg, gestorben. Ratorps Bedeutung für die Philosophie der Gegenwart wie für die soziale Weltanschauung unserer Zeit ist nicht unbedeutend. Er gehörte mit dem der wenigen Jahren gestorbenen Philosophen Hermann Cohen, mit dem er zusammen in Marburg lehrte, zu den Begründern der sogenannten neukantianischen oder Marburger Schule.

Paul Ratorp wurde geboren am 24. Januar 1854 in Düsseldorf und hat die letzte Zeit seines Lebens als Ordinarius für Philosophie in Marburg innegehabt. Seine Bedeutung liegt zunächst darin, daß er gegen Ende des vorigen Jahrhunderts durch den Hinweis auf Kant den epistemologischen Idealismus der Mitte des 19. Jahrhunderts mit überwinden half. Von dem Moment an, als er über Kant und nicht immer glücklich postifizierenden Immanuel Kants unerschrocken, beharrte er wie keiner die Unmöglichkeit der Logik in der Philosophie und kam zu der Überzeugung, daß das Denken in sich einen souveränen Gehalt trägt. Eingehend nach als Cohen befragte er sich mit den Grundfragen der Kantianer und der Kantianer in seinem Buche „Die logischen Grundlagen der ersten Wissenschaften“. Leider kam bei dieser Grundlegung Reiz der Anteil der empirischen wie der reinen Philosophie zu kurz, — eine Lücke, die sich charakteristisch aus seiner Überwindung des reinen Denkens ergab.

Rechtzeitig ist Ratorp auch als Sozialpädagoge eingewirkt. Von Kant hatte er gelernt, daß die Humanität eine der wesentlichen Ziele des individuellen wie des gesellschaftlichen Lebens sein müsse. Er gelangte im Verlaufe seiner Arbeiten immer mehr dazu, den Gemeinschaftsgedanken als den ausschlaggebenden Gehalt aller gesellschaftlichen Philosophie zu betrachten. So kam er auch auf seine Theorie zum Sozialismus. Freilich nicht als einen Sozialismus, der durch Klassenkämpfe erzwungen wird, sondern zu einem Sozialismus, der durch das allmähliche Wirksamwerden humanitärer Ideen in der Gesellschaft realisiert wird. Eine Zeitlang fand Ratorp sogar der sozialistischen Gedankenwegen, doch dann lenkte es sich um die Bewirkung des Kriegsgedankens herbeizuführen, nicht ganz fern. Jedoch wurgelte diese Richtung nicht etwa in einem weltlichen epistemologischen Idealismus, sondern viel eher in einer unklaren Hoffnung des an sich schon recht bedeutenden Gemeinschaftsgedankens. Wie unser und gewöhnlich dieser Gemeinschaftsgedanke ist, zeigt es das Beispiel des Ratorps, der nachgehenden Kriegsjahren seinen Kampf gegen den Krieg und seinen Zweck zu sein und auf Grund des Gedankens der letzten Humanität zu sein. Ratorp ist ein Mann, der die Weltanschauung der Gegenwart nicht als bloße Theorie, sondern als eine Bewegung, der Erziehung des Menschen zu einem Geiste

und besserer Gemeinschaft als bisher hat er immer seine Kräfte gewidmet. Der Begriff des Ideals als eines Gegenstandes, den man ein Gotteswille nicht heute und sofort verwirklichen soll, spielt zwar auch bei Ratorp keine bedeutende Rolle. Aber daß die Humanisierung der Gesellschaft nur im Geiste des Sozialismus erfolgen kann, das hat Ratorp niemals bestritten. Und darum über ist seine Erziehung eine rühmliche Ausnahme unter den Philosophen vom Fach gewesen. Und darum darf auch die wertvollste Jugend, die sich für die Zielsetzungen des Lebens interessiert, am Grabe Paul Ratorps trauern.

### Der mächtigste Opferaltar der Erde

ist der Mount Everest. In der kurzen Zeit, daß die Engländer den schwierigen Plan seiner Besteigung durchzuführen versucht haben, sind schon zehn tapfere Menschenleben für diese Aufgabe geopfert worden, drei Europäer und sieben Eingeborene, die als unerfahrene Träger in den ihnen ungewohnten eisigen Höhen treu geblieben sind. Und das Ergebnis? Wird man fragen. Noch konnte sportlicher Wagemut nicht bis zum Haupt der „Göttinger der Berge“ vordringen, wie der Berggrieche bei den Tibetern genannt wird, und Sven Hedin meint keine Wette gewinnen zu lassen, die er Ostern 1922 mit einem Freunde abschloß; in seinem bei Straßburg erschienenen Buch „Mount Everest“ berichtet er in anziehender Weise darüber und auch über die wiederholten vergeblichen Versuche der Engländer, bis zu dem in Eis gefüllten, von den Stürmen des Monsums umflossenen höchsten Punkt der Erde, 8850 Meter über dem Meere, vorzubringen.

Mallory, auf vielen schwierigen Bergfahrten in den Alpen erprobt, war der Tüchtigste einer unter denen, die die höchste bergsteigerische Aufgabe zu lösen suchten. Zweimal stürmte er vergeblich gegen den Berg an, das dritte Mal, als er schon glaubte, die Siegespalmen rauschen zu hören, ließ ihn die Göttinger der Berge mit seinem Begleiter Tenzig — in den Tod. Mallory hatte das Wesen des Mount Everest rasch erfaßt und sein Schicksal vorausgesehen. Er sprach:

„Anjere Aufgabe wird gewaltige Ansprüche an die Leute stellen und unmöglich die Grenzen menschlicher Kraft übersteigen. Vor allem anderen: Glück muß man haben, am liebsten das größte Bergsteigerglück; einen Augenblick milder Stimmung, die das ganze Wesen des Mount Everest vorübergehend erweicht. Vergessen wir nicht, daß dem höchsten Berg eine kalte Strenge inneohnt, eine Strenge, so jähbar und so unerbittlich, daß keine Menschen gut daran tun, auf der Schwelle des Höllens zu stehen und zu sitzen... Zum drittenmal gehen wir zum Angriff. Es uns der letzte ist, einander zum Guten oder zum Schlimmen. Wir müssen keine Gnade vom Mount Everest...“

Es ist dem höchsten Berg nicht gewohnt gewesen, die grandiose Schen zu genießen, die Sven Hedin in seinem prächtigen Buche „Mount Everest“ vorahnd in großen Jagen geübt hat, das

weiteste, das mächtigste Panorama der Welt. Aber soviel Kraft und soviel Energie sind nicht umsonst vertan, und die Energie „Göttinger der Berge“ wird sich wohl noch den Europäern hegen müssen!

Was das Erdinnere enthält. Die Ergebnisse der geologischen Forschungen haben wahrscheinlich gemacht, daß die Erde aus einem Mantel von 1500 Kilometer Dicke mit der Dichte von 2, besteht, an den sich eine mittlere Schicht von 14 Kilometern Mächtigkeit mit der Dichte von 5,6 und endlich ein Kern mit der Dichte von 9,8 schließt. Des weiteren ist die Theorie aufgestellt worden, daß ein Kern aus Metall vorliegt, die Zwischenschicht vor allem Sulfide, d. h. Schwefelverbindungen der Schwermetalle enthält und die äußere Zone eine Zusammensetzung hat, die sich von dem uns allein bekannten allerhöchsten nicht wesentlich unterscheidet. Eine weitere Analyse des Erdinnern ist nun aus den Erfahrungen der metallurgischen Praxis heraus versucht worden, und über die interessanten, dabei ausgeprochenen Anschauungen berichtete Prof. W. Fraenkel in der in Straßburg a. M. erscheinenden „Allschau“... Man darf annehmen, daß die Hauptmasse des Erdkerns aus Eisen besteht; dafür sprechen das magnetische Verhalten der Erde, das Vorkommen des Eisens fast überall auch in der äußeren Erdkruste, in allen Meteoriten und, wie die Spektralanalyse lehrt, auch in uns bekannten andern Weltkörpern. Die Erde wird ursprünglich aus einer völlig homogenen Masse bestanden haben, die sich erst bei der Abkühlung in die drei Schichten trennte. Deshalb herrschte ursprünglich Gleichgewicht, und dieses Gleichgewicht wurde auch bei der späteren Trennung der Schichten nicht wesentlich gestört. Rund gilt der allgemeine Satz, daß bei Reaktionen zwischen flüssigen Silikatmassen und flüssigen metallischen Schichten unedlere Metalle zum größten Teil in die Schlackenschicht, edlere aus der Schlacke in die Metallschicht gehen. Aus alle Beobachtungen ergibt sich, daß die Silikatmasse reich an Eisen ist, der metallische Kern alle Metalle, die unedler als Eisen sind, in ganz geringen Mengen enthalten kann. Von den Metallen die edler als Eisen sind und also im Kern in größerer Konzentration vorkommen müssen, kommt vor allem Nickel, Wasserstoff und Vanadin in Betracht, da alle andern Edelmetalle in der Schlacke in so kleinen Mengen vorkommen, daß sie im Kern nur in verschwindenden Mengen enthalten gewesen sein können. Dem wäre also der Erdkern als eine Nickel-Eisenmasse bestimmt. Wird so einfach liegen die Verhältnisse bei der Silikatmasse. Man muß hier annehmen, daß in dieser Schicht neben Schwefel auch noch beträchtliche Mengen von Phosphor und Silicium vorhanden sind. „Man wird sich also vorzustellen haben“, so schreibt Prof. Fraenkel, „daß, nachdem schon in sehr früher Periode, als die Temperatur noch hoch war, eine Trennung in flüssige Silikatmasse und flüssige Metallschicht stattgefunden hatte, bei weiterer Erweichung der Temperatur sich aus der Metallschicht noch eine flüssige Sulfidmasse ausgeschieden und zwischen Metall- und Silikatmasse angeordnet hat.“

sind, die nicht wieder deutschen Boden betreten können, und darum bei der spanischen Fremdenlegation untergekommen sind und als Vorgefesselte im Dienst Spaniens stehen. Gerade diese Deutschen zeichnen sich durch eine geradezu bestialische Behandlung der Legionäre aus. Verbrecher, Homosexuelle und Sadisten stellen vornehmlich das Gezielte der Vorgefesselten. Mit allem Nachdruck muß verlangt werden, daß die Reichsregierung endlich energisch vorgeht, um diese Kulturschande unmöglich zu machen. Schlimmstenfalls darf sie auch vor einem handelspolitischen Druck auf Spanien nicht zurückweichen.

**Bremen. R.P.D. - Werbemaschine mit Preisausschreiben.** Auf höheren Befehl wird jetzt auch in Bremen eine großzügige Werbemaschine für die R.P.D. veranstaltet. Mit welchen Gefühlen die „allein echten“ Arbeitervertreter Bremens dem unaussprechlichen Mißerfolg entgegensehen, und was für echt „proletarische“ Reklametriks sie anwenden müssen, um sich nicht ganz zu blamieren, beweist die Ausschreibung von „16 wertvollen Geschenken“ für die Genossen, die während der Werbemaschine Erfolge aufzuweisen haben. Die 16 Geschenke sollen öffentlich ausgestellt werden, etwa wie die Preise für das Pferderennen in der Bahn oder den Regelspielen „Alle meine“. Erste Preise erhalten alle diejenigen Nachschichter, die einwandfrei durch Vorzeigen ihrer mit Glasplättchen besetzten Hände nachweisen können, daß sie irgend eine konterrevolutionäre Festschrift demolierten, ohne dabei gesehen zu werden. Die Trostpreise sind für diejenigen bestimmt, denen es unter Zuhilfenahme eines Stuhlbeines gelang, ein SPD-Mitgliedsbuch in ein kommunistisches umzuwandeln. Wie kläglich muß es um die Werbemaschine einer Partei bestellt sein, wenn sie sich billiger Geschenke bedienen muß (die auch wieder nur den Zweck haben, die Laborschüler aus den kommunistischen Parteierkaufsstellen an den Mann zu bringen), um ihre tätigen Genossen zur Werbearbeit aufzufordern! Wir brauchen dieses Eingeständnis des mangelnden Vertrauens der Bezirksleitung in die Anziehungskraft ihrer politischen Ideen. Es bedarf nur, was in dem kürzlich von uns veröffentlichten Rundschreiben der R.P.D.-Zentrale von den Kommunisten selbst ausgesprochen wird: „Die Arbeiterpartei hat jedes Vertrauen zur R.P.D. verloren.“

## Vermischte Nachrichten.

**Bergtour eines Kriegslinden.** Der Kriegslinde Bach aus Nürnberg unternahm, wie wir der „Berliner Morgenpost“ entnehmen, zusammen mit einem Bagarettinassen eine Bergtour auf den Gauen bei Bad Reichenhall. Beim Steigen durch Scharten und steiles Gelände zeigte sich der Blinde als der bessere Bergsteiger von beiden. Als schließlich ein Weiterkommen doch nicht mehr möglich war, arbeiteten sich beide auf exponiertem und sehr schwierigem Wege wieder ins Tal, wo sie zerschunden und mit zerschlagenen Kleidern antrafen. Der Hund des Blinden, der beim Einsteigen in die Wand zurückgelassen war, blieb zwei ganze Tage an der Stelle sitzen und heulte furchtbar, bis er von seinem Herrn wieder abgeholt wurde.

**Entmenschte Eltern.** Ein Elternpaar, das sich seinen beiden Kindern gegenüber einer unsäglichen Rohheit schuldig gemacht hatte, stand kürzlich wegen Körperverletzung und grausamer Behandlung in dem Kaufmann Bruno Görs und seiner Frau Erka vor der Ferienstrafkammer des Landgerichts 2 in Berlin. Görs ist von seiner ersten Frau auf Grund böswilligen Verlassens als nichtschuldiger Teil geschieden worden und besitzt aus dieser Ehe zwei Kinder, Arno und Emmy. Als er im Herbst 1921 mit seiner zweiten Frau und den beiden damals 14 bzw. 13 Jahre alten Kindern in ein in Kallinchen erworbenes Grundstück bezogen hatte, hatten es die Kinder nach ihrer Behauptung äußerst schlecht. Sie wurde, wie sie angab, mit schweren körperlichen Arbeiten, wie Rüsten- und Balkenschleppen beschäftigt und mußten diese Arbeit oft bei starker Winternässe bis in die späten Nachmittage ausführen. Der Vater stand im warmen Pelzmantel dabei oder sah vom Fenster aus zu, wie die armen Kinder mit den primitiven Werkzeugen die Balken zerlegten. Wenn die Kinder nach seiner Meinung zu langsam arbeiteten oder zu langsam gingen, kam er herab und schlug sie mit einem Rohrstock, manchmal auch mit einer unter verdunsteter Hundepelle. Ein andermal mußten sie einen Brunnen, der eingefroren war, bis nachts 2 Uhr austauen. Trotz dieser schweren Arbeiten war die Ernährung der Kinder sehr schlecht und sie erhielten wenig zu essen. Nach ihrer Angabe gab es gewöhnlich Wasserhuppe mit Grieß oder Bohnerhuppe mit Hering. Schließlich bekam die kleine Emmy nach dem Mittagbrot gar nichts mehr zu essen. Aus Hunger verzehrten sie daher oft am Abend schon das Frühstück, das die Stiefmutter, weil sie noch bei Schlafbeginn schlief, für die Kinder zurecht gemacht hatte. Dafür gab es immer mehr Schläge. Die Kinder mußten sich auf das Geheiß der Mutter dazu über einen Stuhl legen und dann hagelte es Hiebe über Hände, Rücken und den ganzen Körper. Die kleine Emmy wurde sogar mit einem Strick an den Stuhl gebunden, wobei der Vater half. In letzter Zeit wurde sie sogar an einen Haken, der auf dem Treppenschiff extra hierfür angebracht worden war, festgebunden und dann geschlagen. In dieser Stellung wurde das bedauernswerte Kind, das an Bettwässer litt, sogar einmal von der Stiefmutter gezwungen, von den eigenen Excrementen einen Köffel voll herunter zu schlucken. Um das Maß voll zu machen, gab es dann noch Schläge mit der Hundepelle, zuerst vom Vater, dann von der Mutter, so daß das Blut der Kleinen an ihrem Körper herunterlief. In den letzten Wochen mußte die kleine Emmy dann im Stall auf einer mit einem Strohsack belegten Holzplatte schlafen, die aus vier Holzklößen und darüber gemauelter Brettern hergestellt worden war. Die ausgezogenen Kleider wurden ihr fortgenommen und dann wurde der Stall verschlossen.

Das Eingreifen des Gemeindevorstandes machte dieser Leidenszeit der Kinder schließlich ein Ende und sie wurden zunächst in dem Kreisstrafgefängnis untergebracht. Die Kinder wurden deshalb auf Anordnung des Vormundschaftsgerichts den Eltern fortgenommen und anderweitig untergebracht. Görs und Frau wurden vom Schöffengericht Mittenwalde zu sechs resp. drei Monaten Gefängnis verurteilt. Hiergegen legten die Angeklagten Berufung ein. Auch der Staatsanwalt beantragte dieses Rechtsmittel, leider aber zu spät, so daß er keine Berufung vor der Strafkammer zurückziehen mußte. Hier suchten die Eltern nachzuweisen, daß alle Angaben der Kinder Produkte ihrer Lügengabe seien. Das Gericht schloß sich jedoch im wesentlichen den Feststellungen des Vorderrichters an und erkannte dementsprechend auf Verurteilung der Berufung.

Uns erscheint es geradezu entsetzlich, daß ein so furchtbares Verbrechen etwa so bestraft wird, wie ein in Not begangener Bagatelldiebstahl. Das Eigentum ist eben immer noch heiliger als Leben und Gesundheit hilfloser Kinder.

Vor allem aber sollte dieser Fall alle, die in der Wohlfahrtspflege stehen, zum Nachdenken veranlassen. Daß Kinder zwei Jahre lang so gequält werden können, ehe der Gemeindevorstand einschreitet, zeigt, wie weit wir noch auf diesem Gebiete zurück sind.

**Schweres Autounfall bei Berlin.** In Biesenthal in der Mark hat sich ein schwerer Autounfall ereignet, bei dem zwei Mitglieder des Magistrats getötet wurden. Güterdirektor Haamann, der Besitzer des Gutes Neumühle bei Biesenthal, hat am Freitagabend nach einer Magistratsitzung die Herren vom Magistrat zu einer Autoparty eingeladen. Als man gegen 1.30 Uhr von Biesenthal die Bahnhofsstraße nach dem Bahnhof zu fuhr, hat bei einer scharfen Kurve der Fahrer des Kraftwagens, Güterdirektor Haamann, die Distanz nicht richtig bemessen und ist in voller Fahrt gegen einen Baum gefahren. Das Auto kippte um. Die beiden Mitglieder des Biesenthaler Magistrats, der Rentant der Spar- und Darlehnskasse Rabow und der Seminaroberlehrer A. D. Andrach, wurden in hohem Bogen herausgeschleudert und erlitten

beim Fall so schwere Verletzungen, daß sie sofort getötet wurden. Ein anderes Magistratsmitglied, der Forstschußbeamte Metternich und der Bürgermeister von Biesenthal König, wurden bei dem Anprall am Kopf schwer verletzt. Güterdirektor Haamann und sein Angestellter, der neben ihm saß, ist verhältnismäßig am besten weggekommen. Das Auto ist zertrümmert.

**Das neue Schiller-Zimmer in Jena.** Die Blätter berichten: Was Goethe bereits vor mehr als einem Jahrhundert anregte, wurde in den letzten Tagen ausgeführt: Man entzog das im Schutze der Universität Jena befindliche Schiller-Gartenhaus seiner gegenwärtigen Bestimmung als Assistenzwohnung und übergab es als Erinnerungstätte der Öffentlichkeit. Die Wände der kleinen Wohnung, in der seinerzeit der „Wallenstein“, die „Maria Stuart“, „Das Lied von der Glocke“ und fast sämtliche Balladen entstanden, sind in ihrer ursprünglichen Farbe gestrichen und nach dem Vorschlage Goethes die Dannebergische Schiller-Büste angebracht worden.

**Der „Revolverklub“ im Familienblatt.** Das Familienblatt „Dahleim“ spricht in einer seiner letzten Nummern jagdmäßig über Lebenserfahrungen in der Kinderstube, über den Sternhimmel in der Sommerfrische, über Raupenplage und Nisthöhlen, verleiht sich aber dann plötzlich in die hohe Politik. Es bringt nämlich ein Bild der Londoner Konferenzteilnehmer, das es ganz unflätig „Die Kommission zur Auslösung Deutschlands“ betitelt, und schreibt dazu: „Es ist ein besserer Revolverklub, der nur darauf kauft, wie er mittels erprellerischem Zwang uns unter einem Schein des Rechts um unsere letzten wirtschaftlichen Hilfsquellen betrügen kann.“ Ob das Familienblatt nicht besser täte, „dahleim“ zu bleiben und sich weiter mit der Raupenplage und dem Sternhimmel zu beschäftigen. So fragt das „Berliner Tageblatt“, dem wir diese Notiz entnehmen, und wir können ihm nur beipflichten. Die Hausfrauen sehen aber auch hier wieder, wie die bürgerliche Frauenzeitung, die auch von Arbeiterfrauen vielfach noch durch Abonnements unterstützt werden, die Politik reaktionärer Parteien unterzögen.

**An den Folgen eines Insektenstiches gestorben.** Vor einigen Tagen erhielt die Ehefrau von Bügl in Borstum, als diese sich auf dem Lande befand, auf der Wange einen Insektenstich. Innerhalb kurzer Zeit schwoll das ganze Gesicht stark auf. Die Frau begab sich zum Arzt und dieser stellte Blutvergiftung fest. Leider gelang es der ärztlichen Kunst nicht, das Leben der Frau und Mutter mehrerer Kinder, die erst im 41. Lebensjahre stand, zu retten. Am Sonntag morgen rief sie der Tod von der Seite ihrer Angehörigen.

**Ein gutes Honigjahr.** Aus der Imkerei Ostfriesland wird mitgeteilt, daß viele Bienenschwärme in diesem Jahre die Imker beglücken. Das ertägliche warme Wetter verheißt seine Wirkung nicht. Man wird also hoffentlich eine gute Honigernte haben, was den Imkern nach den Fehlschlägen der letzten Jahre wohl zu gönnen wäre.

**Zweihundert Störche.** Aus dem schlesischen Städtchen Attzow wird berichtet: Einen seltenen Anblick hatten die Einwohner auf einem nahegelegenen Felde. Hier hatten sich etwa 200 Störche versammelt. Wahrscheinlich hat man es mit der Gesamtheit der schlesischen Störche zu tun, die hier Generalappell abhielten.

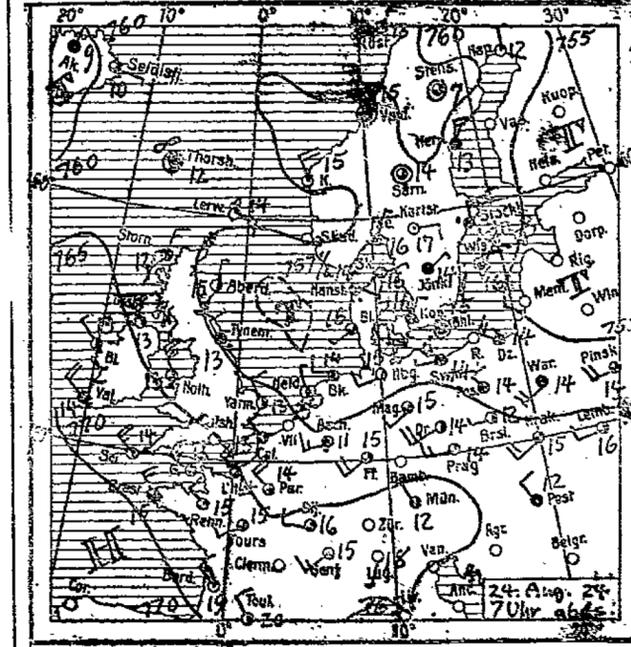
**Die dänischen Ernteaussichten.** Nach den Berichten von Anfang August ist in Dänemark eine gute Mittelernte der Frühlingsfaat zu erwarten. Die Ernte beginnt bereits jetzt, früher als ursprünglich erwartet wurde. Am besten steht der Weizen. Der Hafer ist etwas zu kurz. Die Winterfaat hat eine annehmbare Länge erreicht, der Bestand ist aber dünn. Für Weizen und Roggen hält man den Körneranfang für befriedigend. Für Wurzelfrüchte hat sich die Beurteilung gebessert gegenüber dem Anfang, da das gute Wetter den Pflanzkrankheiten und den Angriffen der Nuppen entgegengeköhrt hat. Man erwartet eine gute Kartoffelernte. Heu ist jetzt auch in Jütland vollständig in die Scheune gebracht. Die Menge hat die Erwartung übertraffen. Die Qualität ist für das feil geerntete vortrefflich, das später in Jütland geerntete Heu hat Schaden genommen. Das gilt noch mehr für das Wieserheu, das unter schwierigen Wetterverhältnissen eingebracht werden mußte.

**Wie man in Tonking den Ehebruch bestraft.** Wie die Blätter aus dem fernen Osten melden, bemerkte kürzlich ein Zollbeamter, wie auf dem Fluß Sang-Kau ein Floß flussabwärts schwamm, auf dem mit Nägeln die gefesselten Leichen einer jungen Frau und eines Mannes befestigt waren. Alle Einwohner, an die sich der Zollbeamte mit dem Ersuchen wandte, das Floß ans Ufer zu ziehen, weigerten sich energisch, und das Floß wurde ungehindert von der Strömung weitergetragen. Der Vorfall beweist aufs

## Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

Unter dem Einfluß des mit 755 Hobarer gekennzeichneten Tiefs über der Nordsee traten über Westdeutschland und Dänemark Gewitter mit Regenschauern auf. Wie in der Karte ersichtlich, strömt über England noch anhaltend nördliche kühle Luft südwärts und dann über dem Festland nach Osten einzuweichen und als West- bis Südwestwinde die Erscheinungen von Kaltluftstößen, Regenschauern, Gewitter, sehr wechselnde Bewölkung zu bringen. Zunächst haben wir noch mit der Kaltluftströmung zu rechnen, allerdings in mehr geschwächtem Maße. Erst mit dem Näherkommen des schon zum Teil über Irland liegenden Hochdruckrückens ist Erwärmung und vollständige Aufheiterung zu erwarten.

**Vorhersage für den 25. und 26. August.** Noch kühl, wolkig bis heiter, zeitweise Regenschauer, langsame Besserung.



**ERKLÄRUNG.** ☀ Wolkenlos, ☁ heiter, ☁ kalte Wolke, ☁ wolkig, ☁ bedeckt, ☁ Regen, ❄ Schnee, ☁ Dunst, ☁ Nebel, ☁ Gewitter, ☁ Still, ☁ sehr leicht, ☁ leicht, ☁ schwach, ☁ mäßig, ☁ frisch, ☁ stark, ☁ streif, ☁ stürmisch, ☁ voller Sturm. Die Pfeile fliegen mit dem Winde. Die eingezeichneten Linien (Isobaren) verbinden die Orte mit gleichem auf dem Meeresspiegel umgerechneten Barometerstande. Die neben den Orten stehenden Zahlen geben die Lufttemperatur an.

neue, daß bei der Bevölkerung von Tonking der Ehebruch eine Ehebrecherin und ihren Geliebten nach dem barbarischen alten Recht zu bestrafen, noch immer geübt wird. Danach werden die beiden gebunden und mit Nägeln auf ein Floß genagelt, das dann der Strömung des Flusses überlassen wird.

**Die Raube der Tigerin.** Die mörderische Wut einer Tigerin, die in den an der Bahnstrecke von Assam nach Bengalen gelegenen Wäldern ihr menschenfresserisches Wesen treibt und bereits fünf Personen getötet hatte, hat neuerdings weitere Opfer gefordert. Unbeschadet zahlreicher wohlorganisierter Jagdexpeditionen, die von ganzen Kompanien indischer Regimenter und erprobter Großwildjäger fortgesetzt unternommen wurden, bleibt die Bestie unjählich und hält den ganzen Bezirk in panischem Schrecken. Ein Elefantentreiber im Dienst der Eisenbahngesellschaft wurde erst kürzlich von dem Rücken des Elefanten herabgerissen und in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs Langting von der Tigerin zerfleischt. Die Bergjagdexpedition, der es gelungen war, die Leiche zu finden, und auf dem Rücken eines Elefanten heimzutransportieren, wurde ebenfalls von der rasenden Tigerin angegriffen. Dabei wurde ein Weihensteller weggeschleppt, dessen Spur nicht mehr gefunden wurde. Drei Tage später bildete sich eine Jagdpartie, der zwölf der besten Schützen des in Assam in Garnison liegenden Schützenregiments angehörten, und begab sich auf die Suche. Das einzige Ergebnis bestand darin, daß ein Streckenarbeiter, der den Jäger bei der Suche als Führer diente, angefallen wurde. Glücklicherweise konnte man den Mann noch retten und überreichte ihn ins Krankenhaus bringen. Die Eisenbahngesellschaft hat neben der von der Regierung bereits ausgegebenen Belohnung einen weiteren Preis auf den Kopf der Bestie ausgesetzt. Aber alles ist bisher vergeblich gewesen, und man will es jetzt als letztes Mittel damit versuchen, die Leiche des nächsten von der Bestie Getöteten zu vergiften, um dadurch den Tiger zur Strecke zu bringen. Zwei Jäger, die in Abwesenheit der Tigermutter deren Junge geraubt hatten, sollen Schuld daran sein, daß die Bestie in toller Wut jetzt den Menschen anfällt.

## Theater und Musik.

Stadttheater.

Der Freischütz. Oper von Carl Maria von Weber.

Geleitet von Herrn N a n n s t a e b t ' s sicherer, geschmackvoll und wirksam belebender Hand, die sogleich in der Wiedergabe der Ouvertüre zu hören war, ist diese glückliche Aufführung als ein voll befriedigender Erfolg zu buchen. Und mer gewürdigt hatte, daß die festlichen Ardenne-Wald-Gebilde unserer letzten Schateneare-Inszenierung etwa als Wolfschlucht-Spül wiederkehren könnten, nach angenehmer Enttäuschung: es ging alles höchst romantisch und rechtschaffen geistreich zu, und man freute sich der künstlerischen Soraal, mit welcher Herr Dr. Richard Hein, der neu verpflichtete Opernspielleiter, die Bühnenbilder im Sinn und Stil des Wertes belebt und ausgestaltet hatte. (Warum warte die Modernen - schon von Bongart tat das - die „fürchtbare Waldschlucht“ so ganz der Bäume entkleiden und sich damit ein leichtes und malerisches Mittel nehmen, die düstere Stimmung zu verstärken?) - Fräulein S t u d t sang nach der Pamina die Aagthe; in der großen Arie nicht immer mit der feinsten Vertiefung, die wir hier spüren sollen, aber immer mit sicherem künstlerischen Instinkt, mit musikalischer und darstellerischer Gewissenhaftigkeit und mit schön klingender Stimme. Der Anfängerleistung des Herrn Hermann K a u f m a n n (Max) begegnete man allseitig mit Interesse und Wohlwollen; eine angenehme, biegsame Stimme, gute Aussprache sowie die auf die Phrasierung verwendete Mühe lassen von dem Sänger gute Leistungen erwarten; das jugendliche Ungestüm der Spielart wird zu mildern sein - sonst muß der Theatermeister die Baumkumpfe in Zukunft festschrauben. Herr M a i n z b e r g täuschte die Erwartung nicht, die wir in seinem Calpar gesucht hatten; auch darstellerisch traf er die Dämonie dieser unheimlichen Gestalt, ohne den Boden fester und trostiger Natürlichkeit unter den Füßen zu verlieren. Fräulein H e ß ' Stimme schien zuweilen an die Grenze zu kommen, wo ihr das Opern-Orchester gefährlich werden kann; immer erfreut ihre anmutige und bühnenwirksame Belaubung. Recht gut war der Cuno des Herrn K e h l e m p e r; der Partie des Gremten lieb Herr P r o h a s k a sein Können. - Im Freischütz vergeht man lange Pausen (von wegen technischer Schwierigkeiten) - aber dann schreibt sie bitte auf den Zettel. H.

## Sport.

Dank der englischen Sportler.

Einen englischen Brief, den einer unserer Sportgenossen von dem Führer unserer englischen Kameraden erhalten hat, geben wir hier unter Fortfall der rein persönlichen Stellen deutsch wieder.

„Wir alle kamen nach England zurück, sehr müde, aber sehr vergnügt. Ich fand einen Haufen Arbeit für mich vor und mußte zuerst sehen, damit fertig zu werden. Aber jetzt, nachdem ich das aus dem Wege geräumt habe, schreibe ich Ihnen, um Ihnen und Ihrer Mutter zu sagen, wie dankbar wir Ihnen für Ihre Freundschaft während unseres Aufenthalts in Deutschland sind.“

Ich denke, wir werden Lüberd mehr als alles andere in Gedächtnis behalten; denn wir fühlten uns dort so zu Hause. Jedermann war so fürsorglich darum bemüht, daß wir uns wohl fühlen sollten. Unsere freundlichen Gastgeber werden sicher niemals von Norman, Betty und mir selbst vergessen werden.“

Es war eine lange und ermüdende Heimreise nach England aber wir fangen „O du schöne“ und sprachen über die vielen Wechselungen, die wir erlebt hatten und waren alle einer Meinung, daß wir eine herrliche und erfreuliche Ferienzeit gehabt haben.“

Ich werde über den Besuch in dem „Clarion“ berichten und werde Ihnen Abzüge von den Artikeln schicken, sobald sie erscheinen. Es wird aber noch etwa 14 Tage dauern, bis der erste Aufsatz erscheint.“

In aufrichtiger Freundschaft Thom Groom.“

## Ein Wiedersehen.

Der Regen prasselt gegen die Scheiben der Banbude, es ist einer von jenen Vormittagen, wo die Natur ein paar Feiertage einlegt. Aber die Zeit wird genutzt, rege Debatten über den Sozialismus werden gepflogen, der Same, der hier gestreut, feimt oftmals in den kleinsten Dörfern Deutschlands. In den Zeiten guter Baukonjunktur kommen Tausende von Handwerkern in die Großstadt, um ihr Brot zu suchen. Im Winter kehren sie zurück in die Heimat und wirken dort für den Sozialismus mit.

Da öffnet sich die Tür, ein alter Kollege tritt ein und wirft sein Schließzeug in die Ecke. Auf die Frage nach „reiner Wäpfe“ reicht er wortlos dem Baubepulterten sein Verbandsbuch hin. Ein prüfender Blick und mit leuchtendem Auge reicht der kaum zwanzigjährige dem Alten das Buch zurück.

„Sei uns herzlich willkommen, lieber Kollege, ein Zufall will es, daß gerade ich heute dein Buch kontrollieren muß; du wirst es, der mich dort draußen in der kleinen Provinzstadt dem Verbands einreichte, hier ist mein Buch, kennst du deine Handchrift?“

Der Alte steht das Buch und fällt dem Jungen um den Hals. „Also war meine Arbeit doch nicht vergebens, mögen mich die Scharfmacher mit ihren schwarzen Listen ruhig aus der Heimat hegen und mich von meinen Lieben trennen. Die Solidarität können sie nicht vertreiben.“

Da blüht die Sonne durch die staubigen Scheiben und treibt die Arbeiter in die lustige Höhe. Hier schichten sie Stein auf Stein zum Bau freier Häuser, sie selber haben kein Heim.

**Hut-Ziele**

Herren-Hut-Reparaturen jeder Art. (6973)  
Neu-Verkauf von Hüten und Mützen.  
Albert Zieme, Hutm.,  
Wahmstr. 9.

Jeden Dienstag und Freitag von 3-6 Uhr:

**Eimerbier.**

7094 H. Bade.

**Eimerbier**

Dienstags und Freitags von 4-6 Uhr  
7111 Brauerei Stamer,  
Meierstraße 15 und  
Warendorffstraße 19b.

**Eimerbier.**

Dienstags und Freitags von 4-6 Uhr.  
7114 Brauerei Wilcken,  
sowie Arminstr. 21 a,  
Krauelmannstr. 21 und  
Kronsforder Allee 58.

Haarier für Stadt und Land für Bürstenwaren usw. gesucht. (7005)  
Ang. u. D 342 a. d. Exp.

**Billig und**

**Uhrenreparaturen**  
zuverlässig!

1 Jahr Garantie.  
Herrn. Vogl, Uhrmacher  
jetzt nur  
Fleischhauerstr. 36.  
(7095)

**Dr. Schmidt**

Kinderarzt (7099)  
verreist  
bis Mitte September.

Dr. Hegewisch, Zahnarzt  
zurück. (7098)

Dr. Leonhardt jun.  
zurück. (7110)

Die  
erstklassige  
Verarbeitung  
unserer  
Herrn-Mass-  
Anfertigung  
ist weit über  
Lübecks  
Grenzen  
bekannt.

Stets  
reichhaltige  
Auswahl  
moderner Stoffe.

**KARSTADT**

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**

Verwaltungsstelle Lübeck  
Verbandsmitglieder, die bei der Firma Kühl & Co. gearbeitet haben u. noch Urlaub zu beantragen haben, müssen sich im Laufe dieser Woche unter Vorlegung ihres Verbandsbuches im Bureau melden. (7108)  
Die Ortsverwaltung.

**Deutscher Holzarbeiter-Verb.**

Verwaltungsstelle Lübeck 7115)

**Außerordentliche Mitglieder-Versammlung**

Dienstag, 26. August abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus.  
Tagesordnung:  
1. Vortrag des Genossen A. Dräger über Arbeitnehmerschaft und Sachverständigen-Gutachten.  
2. Verschiedenes.  
Die Ortsverwaltung.

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**

Verwaltungsstelle Lübeck.

**Jugendabteilung Versammlung**

Dienstag abend 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus.  
Tagesordnung:  
1. Vortrag des Genossen Schermer.  
2. Verbandsangelegenheiten. 7106  
Die Jugendleitung.

**Zentral-Hallen**

Morgen Dienstag: (7118)  
**Gr. Ball**  
Die Hauskapelle.

**Amtlicher Teil**

**Straßensperrung.**

Die Seelandstraße wird von der Trammündler Landstraße bis zum Hochofenwert bis auf weiteres für den Fuhrwerksverkehr gesperrt sein.  
Lübeck, d. 25. August 1924. Das Polizeiamt.

**Nichtamtlicher Teil**

**Nachruf!**

Am 18. August 1924 verstarb in Obersdorf in Bayern der dort Genesung suchende langjährige frühere Registrator unserer Kasse

**Herr August Weltien**

Er war uns ein treuer und lieber Mitarbeiter. Sein Andenken wird allezeit in Ehren gehalten werden. 7090  
Vorstand, Verwaltung und Angestellte der Allgem. Ortskrankenkasse Lübeck

**Stadthallen-Garten**  
Inhaber: Cort Hanschen

**Morgen Dienstag, 26. August, 7 1/2 Uhr: Gr. Extra-Konzert**

veranstaltet von der gesamten Schutzmanns-Kapelle unter persönlicher Leitung ihres neuen Dirigenten Herrn Polizei-Kommissars Vogelsang

**Eddie Polo's Glanzleistung**

Sein erster Großfilm mit 6 Kolorisafaktien.  
**!Vorführungsverbot endlich aufgehoben!**  
Morallose Piratenwillkür - Ein Kampf um Frauenehre.

**Den Totenkopf im Wappen**

Nach Aufzeichnungen aus den Schiffsbüchern des Kapitän Kidd, Amerikas berühmtester Pirat  
nervenspannende, tobberäuschende, atembeklemmende Handlung.

**„Der Kampf um die Ruinen“ Und „Er“, der tolle Humorist**

!! Kommen Sie so früh wie möglich !!  
Der Andrang ist riesengroß !!

**Biophon**

**Adresskarten**  
werden angefertigt bei  
**Fr. Meyer & Co., Johannisstr. 46.**

**Wegscheide-Abend**

am Dienstag, dem 2. Sept. 1924, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

**Vortrag**  
des Leiters des Kindererholungslagers Wegscheide, Rektor Jaspert, über:  
„Die Wegscheide im Spessart, neue Wege in der Erholungsfürsorge.“  
Lieder und Tänze der Wegscheidekinder.  
Eintritt: Erwachsene Vorverkauf 80 %, Abendkasse 50 %, Kinder die Hälfte.  
Vorverkaufsstellen: Kunsthandlung Möller, Mühlenstraße; Buchhandlung Quitzow, Breite Straße; Buddenbrookbuchhandlung, Mengstr. (7104)

**Führer**

durch  
**Bad Idesloe**  
mit Ausflügen in die Umgegend mit Stadtplan und Umgebungskarte von Idesloe  
Preis 1.- Mark

Buchhandlung  
**Lübecker Volksbote**  
Johannisstr. 46

**Anna Blume.**

Dichtungen von Kurt Schwitters.  
Preis brosch. 1.50 Mk.  
Für alle Freunde guter Satyril.  
Buchhandlung  
**Lübecker Volksbote**  
Johannisstr. 46.

**Trocadero**

Schüsselbad, 4. F. 787  
**Stimmungs-Konzerte**

**Hansa-Theater**

Der große  
**Eröffnungs-Spielplan.**  
10 gr. Varieté-Sensationen  
Tagl. 8 Uhr

**Stadtheater Lübeck**

Montag 7.30: (7091)  
**Wie es Euch gefällt**  
Dienstag 7.30:  
**Hoffmanns Erzählungen**  
Mittwoch 7.30:  
**König Nikolo**

Nach langen in Geduld ertragenen Leiden verstarb am Sonntag morgen 7 1/2 Uhr unsere liebe inoergerliche Mutter, Schwiegermutter, Tochter, Schwester, Schwägerin u. Zante (7124)

**Katharina Maas**

geb. Staas  
im 88. Lebensjahre.  
Ziel betrauert von ihren Kindern und Verwandten.  
Die Beerdigung am Montag, den 26. August, 10 Uhr, Kapelle St. Marien.

Logis für jung. Mann zu vermieten. (7089)  
Gianbörgerstr. 19.

Für feinen Haushalt in Hamburg wird ein junges zuverlässiges zweites Mädchen gesucht, das alle häuslichen Arbeiten mitrichtet, nicht unter 18 Jahre alt. - Schriftl. Angebote mit Bild u. Zeugnisse an Frau M. Magener, Hamburg 13, An der Verbindungsbahn 2. 7115

Verloren von einem Knab. 19 Abzeich. S.C.H. Abzugeb. Friedenstr. 21, 1. od. bei Rest. Fritz Haase, Fischergrube 24. (7109)

Zwei junge Katzen zu verpflegen. (7119)  
Glockengießerstr. 70/1.

Kindewagen zu verkaufen, Preis 18 Mk. (7121)  
Wahmstr. 52/III.

Verloren eine Korbflasche. Bitte abzugeben (7102)  
Schützenstr. 56b.

Sitz- und Liegewagen billig zu verkaufen. (7122)  
Werderstr. 24, pt. I.

Ein neues Damenrad zu verkaufen. (7103)  
Anguststr. 30, pt.